





Schwelter Trinette.

Ein Diakonissenleben.

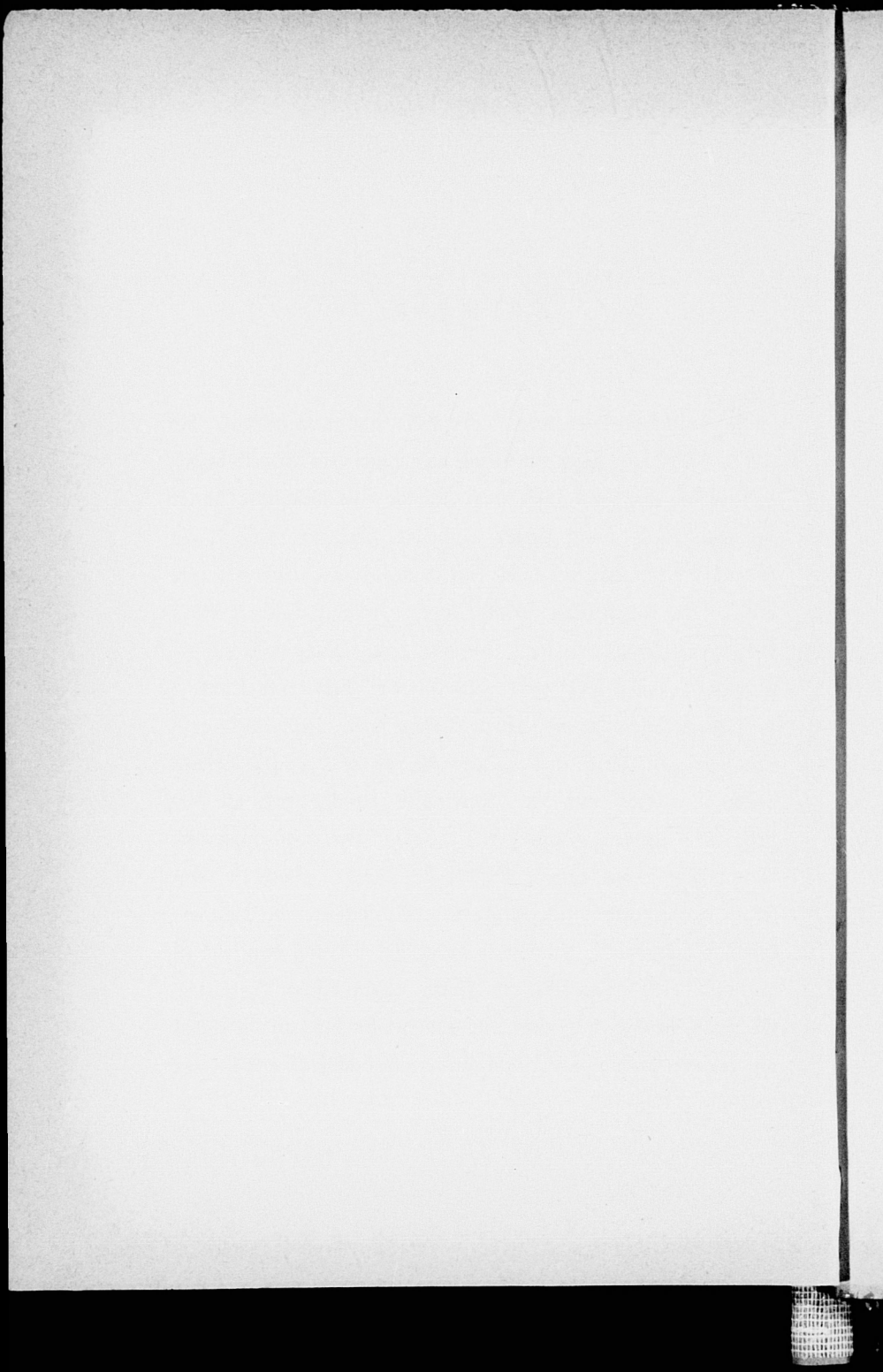
Von

S. Barth, V. D. M.

3 weite Auflage.

Basel.

C. Detloff's Buchhandlung.
1884.



V o r w o r t.

Es ist schon manches Lebensbild aus dem Gebiete der Diaconie zur Darstellung gekommen, ein Beweis dafür, daß dieses christliche Liebeswerk bereits eine Geschichte hinter sich hat. Ich rechne hieher auch die „Erinnerungen an Amalie von Sasaulz,“ die mit einem protestantischen Herzen auf ihrem katholischen Boden stand, weniger „die zwölf Jahre als Diaconissin,“ die nicht vom ächten Diaconissen-geiste hergestossen sind. Hier soll nun das Bild einer schweizerischen Schwester gezeichnet werden, wie ein solches auch unlängst von Bern aus (Fünf Jahre als Diaconissin) geliefert wurde, mit dem Unterschied jedoch, daß an das Lebensbild unserer „Schwester Trinette“ die Entstehung und Entwicklung einer ganzen Anstalt sich knüpft. Doch ist demselben das eigenthümliche Gepräge der Einfachheit und Schmucklosigkeit aufgedrückt, das Werke dieser Art bei uns kennzeichnet gegenüber der ausgebildeten Form ausländischer Anstalten. Es hängt das freilich nicht nur von der Landes- und Volksart ab, sondern auch von dem beschränkten Gesichtskreise der lokalen

Umgebung und von der besondern persönlichen Anlage. Es ist also hier keine „Schwester Dora“ zu erwarten mit ihrem gewaltigen Herrichergeiste und ihrem stürmischen Thatendrange, der beinahe über den Kreis des Weiblichen hinausgreift, es ist „eine stille Kraft, die aber doch gewisse Arbeit schafft“ in den Grenzen ihres Geschlechts. Man wird aber doch vielleicht diese Lebensfizzi mit Theilnahme auch in einem weitem Kreise lesen, insofern in der Verschiedenheit der Reichsgotteswerkzeuge nach Ephes. 3, 10 kund wird „die mannigfaltige Weisheit Gottes an seiner Gemeinde.“

Zunächst erfülle ich freilich mit diesen Blättern den natürlichen Wunsch der Angehörigen unseres Diakonissenhauses in Riehen, ein in Schrift gefaßtes Andenken an ihre erste Vorsteherin zu besitzen. Der Herr hat so gnädig und treulich für einen Ersatz an der Stelle der entschlafenen Oberschwester gesorgt, daß wir nur dafür danken können, und auch die würdige Nachfolgerin wird gerne auf den Anfang des Werkes hinschauen, in dessen Mitte sie getreten ist, um in einer andern Zeit und unter andern Verhältnissen Stärkung und Ermunterung zu schöpfen aus den vorigen Wegen Gottes. Aber auch für die spätere Generation im Hause gilt dieses. Endlich werden auch die zahlreichen Freunde und Bekannten der Entschlafenen die hier gereichte Gabe, wie gering sie sei, willkommen heißen.

Ich habe noch meinen herzlichen Dank allen denen auszusprechen, die mich beim Entwurf der kleinen Biographie mit ihren Beiträgen unterstützt haben, den werthen Familiengliedern, die mir Mittheilungen über die Jugendzeit von Schwester Trinette machten, und den lieben Schwestern, die mir die Briefe von ihrer Hand zur Verfügung stellten. Möge, was sie nun hier daraus zusammengestellt finden, nicht ganz hinter ihrer Erwartung zurückbleiben!

Endlich bitte ich den Herrn, auf das Büchlein, das wenigstens aus warmer Liebe zu seinem Gegenstande und zur ganzen Diaconissensache hervorgegangen ist, seinen Segen zu legen, wo es hinkommen mag. Ist es nur klein, so kann Er doch etwas daraus machen zum Lobe seiner Herrlichkeit!

Basel, im Juni 1882.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Das vorliegende Schriftchen hat in und außer Basel eine so freundliche Aufnahme gefunden, daß der vorhandene Vorrath in nicht langer Zeit vergriffen war. Da die Nachfrage fort dauerte, entschloß sich die Verlagsbuchhandlung zu einer neuen Auflage. Der Verfasser wollte sich der bezüglichen Aufforderung nicht entziehen, da ihm von verschiedenen Seiten zu Ehren kam, daß sein Wunsch eines gesegneten Eindrucks seiner geringen Arbeit in Erfüllung gegangen sei. Es war ihm aber daran gelegen, gefallene Bemerkungen zu berücksichtigen und namentlich den zweiten Theil, die Briefauszüge der seligen Schwester, zu bereichern. Dieselben erscheinen denn nicht unbeträchtlich vermehrt und chronologisch geordnet. Auch der erzählende Theil ist stellenweise weiter ausgeführt. So möge denn das Büchlein auch in dieser Gestalt sich neue, theilnehmende Leser erwerben und was noch mehr ist, für den Herrn und sein Werk im engern und im weitern Sinn Freunde und Freundinnen gewinnen!

Basel, im Spätjahr 1883.

Der Verfasser.



I.

Älternhaus und Jugendjahre.

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich
dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jer. 31, 3.

Wenn man südwestlich von der Stadt Basel dem schönen Birsthal zuwandert und bei dem alten Zollhause an der Wegscheide vorbeigekommen ist, so fällt einem links von der Hochstraße eine Häusergruppe in der grünen Niederung in's Auge, die um ein stattliches Fabrikgebäude gelagert ist. Dieser zu der Gemeinde Mönchenstein zählende Weiler hat den eigenthümlichen Namen „Die neue Welt.“ Er ist der Geburtsort von Schwester Trinette. Ihr Vater war nämlich Direktor der daselbst den Herren Sarasin und Heußler angehörigen Baumwollenspinnerei. Derselbe war, wie seine Gattin, von Männedorf am Zürchersee. Aus ihrer Ehe entsprossen 4 Kinder: 3 Töchter, von denen Schwester Trinette die zweitälteste war, und ein Sohn.

Es sei gestattet, gleich hier einige kurze Notizen von der Familie der vollendeten Schwester zu geben. Es ist diese

Familie auch seither in ihren noch lebenden Mitgliedern mit der Diakonissenanstalt in mannigfacher freundlicher Verbindung geblieben. Der Vater des Hauses, Herr Gerold Bindschedler, wirkte über 40 Jahre treu und erfolgreich in seiner Stellung, bis er 1855 diese an seinen trefflichen Neffen, Eduard Bindschedler, abtrat, um 10 Jahre später zur ewigen Ruhe einzugehen. Obgleich klein von Person, übte er dennoch ein strammes Hausregiment und waltete ebenso fest im Familientreibe, wie in seiner Fabrik, wo er für das Interesse nicht nur seiner Herren, sondern auch seiner Arbeiter besorgt war. Die Mutter, Frau Susanna, ebenfalls aus dem Geschlechte Bindschedler, eine leiblich und geistlich vielgeprüfte Christenseele, war ihm am 7. April 1856 auf dem Wege zur himmlischen Heimat vorangegangen, indem sie plötzlich vom Schlage getroffen ward. Man fand sie in betender Stellung, Götters Schatzkästlein vor ihr und das Lied aufgeschlagen: „Unter Lilien jener Freuden wirst du weiden“ Die älteste Tochter Susanna verehelichte sich mit Herrn Rudolf Singeisen, Fabrikant in Thann, später in Rötteln niedergelassen, und wurde Mutter von 3 Kindern, denen sie 1861 durch den Tod entrisen ward. Die dritte Tochter, Emma, wurde die Gattin von Herrn Pfarrer Peter, damals in Schallbach, und hatte 3 Töchter (von denen eine im Missionsdienste in China steht); sie starb 1855. Der einzige Sohn des Hauses, Gerold, in Paris und in England für die industrielle Laufbahn ausgebildet, ließ sich am Geburtsorte seiner Eltern nieder, betrieb da das Geschäft seines Schwiegervaters und starb am 19. November 1880 mit Hinterlassung einer einzigen Tochter. Er war ein in verschiedenen Gemeindeämtern thätiger, allgemein geschätzter und biederer Mann.

Unsere **Catharina Bindschedler** endlich wurde (wie das Taufregister von Mönchenstein berichtet) geboren den 29. Okt.

1825, Mittags um 12 Uhr, und am 6. November von dem damaligen Ortsgeistlichen M. Berry getauft. — Ueber ihre Kinderjahre berichtet eine Jugendfreundin: „Ihr sanftes Wesen machte auf uns den Eindruck, daß wir dadurch gemahnt wurden, auch zu sein, wie sie. Zänkereien kamen unter uns nicht vor; denn jedes hätte sich vor Trinette gescheut. Sie beugte dadurch vor, daß sie lieber gab, als nahm, und so vermied sie diese Art von Kinderünden. Vermittlung war ihr angeboren. Ihre Mutter, eine innig fromme Seele, gieng ihr in der Sanftmuth und Barmherzigkeit voran. Wenn der Vater im Antzernste und eigenen Eifer aufbrauste, so war Frau Bindhschelder gleich bereit, dem betreffenden Fabrikknaben ein Glas Wein und ein Stück Brot zu verabreichen.“

Anfangs der Dreißiger Jahre wurde Trinette vom Keuchhusten befallen und zwar so, daß man für ihr junges Leben besorgt war. Sie behielt lange eine Schwäche, und damit ihr Rücken nicht schief werde, wurde sie in der Schule an ein eigenes Tischchen mit einem besonderen Bänken gesetzt. Es kostete sie Thränen, weil das von der übrigen Schuljugend als eine beschämende Auszeichnung angesehen wurde. Große Freude hatte sie an Gellerts Fabeln und Erzählungen, die sie geschenkt bekam, und besonders machte jene Geschichte einen tiefen Eindruck auf ihr Gemüth, in der ein armer Mann in einem Brotklaibe, den er anschnitt, einen Haufen Thaler fand, die ein gutherziger Reicher hatte hineinbacken lassen und die ihn aus großer Noth erretteten. Auch für die Schönheiten der Natur hatte sie einen offenen Sinn. So rief sie einst beim Anblick eines Regenbogens mit den Worten jenes frommen Dichters aus:

Wie groß ist des Allmächtigen Güte!
Ist der ein Menich, den sie nicht rührt?

Die Revolutionswirren jener Jahre trugen ihre Schrecken auch in das Paradies von Trinettens Kindheit. Auch um das Fabrikgebäude der „Neuen Welt“ pfißen die Kugeln der beiden feindlichen Parteien, zwischen denen der traurigste Streit — der Bürgerstreit — entbrannt war. Der Vater Bindschedler, der um seiner Stellung willen den neuen Machthabern verdächtig war, wurde einmal gefangen fortgeführt, doch durfte ihm nichts weiter geschehen. In diesen gefährvollen Tagen hielt sich Trinette über die besonders kritischen Momente im Pfarrhause zu Mönchenstein und etwas später in einem befreundeten Hause der Stadt auf. Das war gleichsam das Vorspiel zu einer größern Verpflanzung. Im Jahre 1835 nämlich siedelte Herr Bindschedler, als sein Haus das Geschäft durch Anlegung einer Filiale im Zollgebiet erweiterte, mit seiner Familie nach Haag en im Wiefenthal über.

Haag en liegt $\frac{3}{4}$ Stunden von Lörrach, auf dem rechten Ufer der Wiese, am östlichen Fuße des Berges, auf dem das Rötteler Schloß steht. Es ist die reizende Gegend, die jedem Leser Hebels bekannt ist. Natur und Leben, Landbau und Gewerthätigkeit erfüllen das heitere und offene Thal. Die freie Luft und Bewegung malten auf Trinettens Wangen jenes blühende Roth, das ihrem Angesichte auch noch in den spätern Jahren den Stempel der Jugend ausdrückte. Nur waren die Bildungsmittel für junge Töchter bei der Entfernung von einem größern Orte weniger zugänglich. Das nächstliegende Unterrichtsbedürfniß wurde durch den Geistlichen im benachbarten Dorfe Brombach befriedigt; dann dachten die Eltern darauf, Trinette sammt ihrer Schwester Emma in die Töchterchule zu Basel zu versetzen. Da sie aber eben um diese Zeit mit Herrn C. Gölner in Sikenkirch bekannt wurden, so nahmen sie von jenem Gedanken Abstand und beschloßen, Trinette diesen Erzieherhänden zu übergeben.

Die Persönlichkeit des seligen Vaters Cölner ist ohne Zweifel mehr als einem Leser aus den gedruckten Mittheilungen über dessen Leben (Kornthal 1855) bekannt, daher wir uns mit wenigen Hinweisungen hier begnügen. Ein Kaufmann, der die köstliche Perle gefunden, fühlte er sich hingezogen zum Dienste im Reiche Gottes, verließ seine Heimat und schlug im badischen Oberlande seine Wohnstätte auf, wo er Basel, dem Sitze mannigfacher Missionsbestrebungen, nahe war. In dem abgelegenen Dorfe Sikenkirch bei Randern begann der eifrige Reichgottesarbeiter sein Werk mit einer Anzahl Judenfindern, welche die Eltern im Verein mit ihren älteren Töchtern pflegten und unterrichteten, bis aus dem Hause eine Erziehungsanstalt überhaupt wurde. Nach dem Hinschiede einer Gattin ist dann Cölner nach Kornthal gezogen und 1853 daselbst heimgegangen.

Leicht läßt sich begreifen, welchen Einfluß der Geist eines solchen Hauses auf Trinette ausüben mußte. Die Grundzüge desselben: ganze Entschiedenheit im Glauben und lautere Liebe zum Herrn und seiner Sache, mußten sich ihrer empfänglichen Seele tief einprägen. Ihr Muttertheil, wenn wir so sagen dürfen, der Liebesgeist, erhielt seine Vertiefung und Ausbildung. Eine ihrer Erzieherinnen schrieb uns über die Pensionärin: „Sie war in den Unterrichtsstunden, besonders auch beim Bibelunterricht, ein stets aufmerksames Kind und kaufte recht eigentlich ihre Zeit zum Lernen und Arbeiten aus. Dabei war sie stets heiter. Spielen war nie ihre Sache; es schien ihr verlorne Zeit. Doch, wenn sie ihre Mitschülerinnen darum baten, schlug sie es ihnen nie ab; auch durften es dieselben nie fühlen, daß sie nur ihnen nachgegeben habe, sondern sie war mit fröhlichem Herzen stets dabei. Die eine oder andere konnte wohl der Lehrerin im Vertrauen sagen: Wenn ich doch nur auch so fromm sein könnte, wie Trinette! Mit ganz

besonderer Innigkeit betete sie gerne vor dem Schlafengehen, wo es Sitte war, sich noch zu einem Abendsegen zu vereinigen, den Vers:

„Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden
Und in der Hut des treuesten Hirten stehn!
Kein höherer Stand ist auf der ganzen Erden.
Als unverrückt dem Lamm nachzugehn.
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.“

Die Pensionszeit ist die schönste im Leben einer Tochter, wo ihr Herz sich aufthut für die Gefühle der Freundschaft und oft Seelenbündnisse für das ganze Leben geschlossen werden. Das Herz sucht sich aber auch selber klar zu werden und es werden da gerne Tagebücher angelegt. Ein solches ist nun von Trinette nicht vorhanden; dagegen aber eine Reihe von Herzensergießungen gegen den Herrn, die sie ihrem Notizbuche anvertraute. Sie bittet um ein gehorames Herz und um Kraft zum Lernen, damit sie ihren Eltern und Lehrerinnen zur Zufriedenheit und Freude dastehen könne und dankt dem Herrn für seinen Beistand darin. Eines dieser aufgezeichneten Gebete lautet also: „Liebster, bester Heiland! Dieses stille Abendstündchen, höre ich eine Stimme in mir sagen, soll dem Herrn geweiht sein. Ja, wie gerne komme ich zu Dir, mein Herz auszuschütten und bei Dir Barmherzigkeit, Gnade und Vergebung für meine vielen Sünden, Uebertretungen und Fehler zu erflehen. Ach, wie schwer und drückend liegen sie auf meinem Herzen, bis ich versichert bin, daß sie mir vergeben sind und ich wieder durch Deine Fürsprache beim Vater mit Ihm versöhnt bin. Ach liebster Heiland, wie weh muß es Dir thun, wenn ich Dich so oft betrübe und durch meine Sünden ans Kreuz schlage; darum bitte ich Dich recht inbrün-

stig, mir die große Gnade zu schenken, stets an Deine Gegenwart zu gedenken und besonders um die herzlichste Liebe, die ja das Bornehmste im Geseze ist und von der in der Schrift steht, daß sie alles Gute wirke. Darum flehe auch ich recht herzlich darum, um mich durch sie vor der Sünde zu bewahren und immer mehr Gutes zu thun. Ach, den Willen habe ich wohl, gib mir auch das Vollbringen um Deiner Güte willen! Das ist mein größter Wunsch, Dir wohlzugefallen und Dein Kind zu heißen. Meine l. Eltern, sowie meine l. Geschwister, empfehle ich Deiner treuen, lieben Jesushand, belohne sie recht reichlich für alles, alles, was ich ihnen nicht vergelten kann; segne alles, was sie an mir thun und segne unser aller Hände Arbeit. In dem Vertrauen, Du wollest mein schwaches Flehen erhören, spreche ich ein gläubiges Amen.“

Schwester Trinette weilte zwei Jahre, von 1837 — 39, in Eikenkirch. Dann kam sie, um sich in der französischen Sprache auszubilden, in die Pension der Fräulein Perrochet nach Yverdon, die mit der Familie Gölner befreundet waren. Aus ihren Notizen von damals erfahren wir unter anderem von einem Besuche, den sie bei Cäsar Malan gemacht hat, diesem hochbegabten Knechte Gottes in Genf. Es war am 1. August 1841. Da sie nun das 16. Lebensjahr erreicht, trat sie in den Confirmandenunterricht und erneuerte ihren Taufbund am 22. März 1842. Diese hl. Handlung war für sie sehr geeignet. Im Mai darauf kehrte sie in das Elternhaus zurück. Eine der Damen Perrochet begleitete sie und äußerte bei dieser Gelegenheit gegen Freunde: „Der Herr hat uns schon viele Töchter anvertraut; aber eine so fromme, wie Trinette, hatten wir noch nie.“ Nun gehörte sie wieder den Jhrigen und genoß nicht nur der Leitung ihrer trefflichen Mutter, sondern auch des anregenden Umgangs christlicher Freunde. Das Haus Bindischiedler in Haag en war nämlich eine Art Sammel-

platz evangelisch Gesinnter in der ganzen Umgegend, besonders des geistlichen Standes, die gerne und häufig unter diesem gastlichen Dache einkehrten. Sie war aber auch eine treue, liebende Freundin verschiedener Alters- oder Pensionsgenossinnen zu Stadt und Land, mit denen sie freilich nicht nur persönliche Zuneigung, sondern auch das Einssein im Herrn verknüpfte. Ebenso behielt sie die Freude an der Natur, sammelte und trocknete Blumen. Aber gemäß ihrer praktischen Art machte sie sich auch in ihrer Umgebung durch mancherlei Dienstleistungen nützlich. Sie besuchte Kranke und hielt Sonntagschule mit den Kindern der dortigen Fabrikbevölkerung. Einst war ein Arbeiter in der Fabrik so unglücklich, sich einen Finger der Art zu zerquetschen, daß derselbe amputirt werden mußte. Die mitleidige Trinette war nicht nur bei der Operation zugegen, sondern leistete dabei so geschickte Hilfe, daß der funktionirende Arzt zu ihr sagte: „Sie hätten sollen eine barmherzige Schwester werden.“ Es läßt sich leicht denken, daß sie ihre kindlichen Pflichten ebenso eifrig erfüllte und Eltern wie Geschwistern treu zur Seite stand. Wie viel mußte eine so liebende Tochter einer Mutter sein, die oft körperlich leidend war und auch geistig unter einem schweren Drucke stand. Trinettens hinterlassene Aufzeichnungen beweisen, wie sehr sie der Ihrigen Wohl und Weh auf dem Herzen und vor Gott trug. So blühte sie auf, den Eltern und Geschwistern zur Freude, eine Lilie im Thal, im freundlichen Wiesenthal.

II.

Lebenswendung.

Des Herrn Rath ist wunderbar und führt es
herrlich hinaus. Jes. 25, 29.

Die Jahre vergingen und brachten im Hause allerlei Veränderungen. Der Sohn verließ die Seinigen, um sich für seinen künftigen Beruf vorzubereiten, und zwei Töchter verheiratheten sich. Und auch für Trinette schien diese Stunde zu schlagen. Im Jahre 1850 wurde sie Braut. Vor ihr lag das Bild einer ihren Anlagen und ihrer inneren Entwicklung ganz entsprechenden Zukunft, an der Seite eines im Höchsten und Wichtigsten mit ihr gleichgesinnten Mannes beglückt und beglückend zu wirken, und sie gab sich auch mit vollem Herzen diesen freudigen Hoffnungen hin. Der Zeitpunkt nahte bereits, auf den die Verwirklichung derselben anberaumt war, als unvermuthet eine Wendung eintrat. Es war in der Angelegenheit mehr der menschliche, als der göttliche Wille maßgebend gewesen und das brachte eine Störung hinein, die mit der Lösung des eingegangenen Verhältnisses endigte. Welche schweren Tage mußte es einer so kindlichen und innigen Seele bereiten, daß die Aussicht auf einen für sie erwünschten Stand und Wirkungskreis nur ein schöner Traum gewesen sein sollte und ihr mit rascher Hand die ja immerhin von Gott gestiftete eheliche Lebensbestimmung abgebrochen wurde! Doch eine solche Seele konnte nicht stehen bleiben bei der bloßen Verleththeit des natürlichen Gefühls; sie ließ sich vielmehr durch

die schmerzliche Erfahrung in ein tiefes Selbstgericht des Geistes hineinführen und gewann in der Beugung unter die züchtigende Hand ihres himmlischen Erziehers die Zuversicht, im Glauben zu sprechen, wie sie's aufgeschrieben hat:

Mein Heiland ist mein Steuermann;

So groß an Macht und Treu'

Treff ich auf Erden keinen an,

Er steht mir immer bei.

Oft läßt Er wohl geraume Zeit

Mich ziehn durch Sturm und Nacht,

Doch hat Er meine Sicherheit

Schon vor dem Sturm bedacht.

Gewiß, die Darbringung eines solchen Willensopfers von unserer Seite an den Herrn, dessen Gedanken höher sind als unsere Gedanken und seine Wege als unsere Wege, erwächst uns nicht aus Kräften, die unser Fleisch und Blut hat, sondern die uns auf dem Wege göttlicher Zermalmungen durch die Gnade verliehen werden. Der Herr führte Trinette durch einen finstern Tunnel, wo sie mit Christo begraben wurde in seinen Tod, und aus der schmerzreichen Gemeinschaft mit ihres Herrn Tod und Grab leuchteten dann die Osterkräfte Christi mit ihrem Glanz und Frieden in ihre Seele hinein und ließen sie nach durchgemachten Kämpfen feste und gewisse Schritte thun auf einem neuen Arbeitsfelde, wohin sie sich mit einem Male gestellt sah.

Unmittelbar nach Beendigung dieser Sturm- und Drangperiode gelangte nämlich an sie der Ruf zur Uebernahme des Amtes einer Vorsteherin der neugegründeten Diakonissenanstalt in Niehen, ganz in der Nähe ihres Wohnortes.

Der Gedanke des preussischen Pastors Liedner in Kaiserswerth, das altchristliche Institut der Diakonie in der

evangelischen Kirche der Gegenwart wieder ins Leben zu rufen, dieser schöpferische Gedanke, der seit 1836 von einem kleinen Gartenhause in Kaiserswerth in immer neu auftauchenden Gründungen von Diakonissenhäusern bis nach Asien und Amerika hinein zur staunenswerthen Ausföhrung gelangte, fiel als ein lebendiges Samenkorn in das Herz desjenigen Mannes, der alles, was geistliche Noth und Hilfe beim Christenvolke anging, mit der zähen Kraft und weiten Ausdehnung seines christlichen Liebesgeistes erfaßte, des ehrwürdigen Vaters Spittler. Jenes Liebeswerk auch auf Schweizerboden zu verpflanzen, wurde Sache seines Nachdenkens. Nach seiner Weise warb Spittler zu seinem Projekt um Freunde und Mitarbeiter in Basel, und es gelang ihm bald, ein geeignetes Comité aus Liebhabern des Reiches Gottes zu bilden, an dessen Spitze der damalige Stadtrathspräsident Bischoff-Respinger trat. Wie er dabei zu Werke gieng, hat das gegenwärtig älteste Comitémitglied bei Gelegenheit des 25jährigen Anstaltsjubiläums also berichtet: „Als vor etwas mehr als 25 Jahren der selige Papa Spittler eines Abends bei Sturm und Regen in später Stunde mich besuchte, theilte er mir mit, daß er mit dem Gedanken sich beschäftige, ein neues Werk zu gründen, eine Diakonissenanstalt ähnlich der in Kaiserswerth, aber nur im Kleinen; dieselbe werde für Stadt und Umgebung gewiß ein Segen sein. Er stehe im Begriff, Mitglieder zu einem Comité zu vereinigen, um mit denselben das Weitere zu berathen, habe auch vernommen, daß ich seit einiger Zeit eine Thätigkeit in diesem oder ähnlichem Sinn suche und wünsche daher, daß ich diesem Comité beitrete. Von einem solchen Suchen war mir zwar nichts erinnerlich, allein nach kurzer Bedenkzeit konnte ich Papa Spittler freudig zusagen.“ Eine geeignete Liegenschaft hatte der praktische Mann für den genannten Zweck bereits ins Auge gefaßt, es war das

Anwesen von Pfarrer Hoch in Riehen, genannt „Zum Pilgerhof“, das bisher ein Knabeninstitut gewesen war. Der zu entrichtende Kaufpreis wurde durch ein Anleihen gedeckt, das später von den Erben der betreffenden Gönnerin auf großmüthige Weise in eine Schenkung umgewandelt wurde.

So entstand die Diakonissenanstalt in Riehen, das 17. unter den bestehenden Mutterhäusern. Nun handelte es sich aber um einen weitem Hauptpunkt, nämlich um die Gewinnung einer passenden Vorsteherin für das Haus. Man wandte sich zuerst an die Mutteranstalt Kaiserswerth, doch ohne Erfolg. Da warf Spittler, der die Sache zu seinem ernstesten Gebetsanliegen gemacht, seine Augen auf die Tochter des ihm bekannten Fabrikdirectors Windschedler in Haag und konnte bald dem Comité die erfreuliche Mittheilung machen, daß die Jungfrau Windschedler in demüthiger Ergebung sich zur Annahme der Stelle bereit erklärt habe. In Trinetens Herzen hieß es gleich Ja; aber freilich die Gewißheit mußte sie mehrere Tage und Nächte sich erkämpfen. Daß ihr Vater dazu stimmte, mußte sie besonders zur Annahme ermuntern.

Die förmliche Berufung geschah Mitte April 1852. Es galt nun durch persönliche Einsichtnahme von bereits bestehenden derartigen Anstalten sich auf dem neubetretenen Boden des Diakonissenwesens die nöthige Orientirung zu verschaffen, und so wurde beschlossen, die Gewählte eine Instruktionsreise nach dem Auslande machen zu lassen. Als die passendsten Anknüpfungspunkte boten sich dar: Straßburg, das geographisch nahe gelegene, und Kaiserswerth, das älteste und ausgedehnteste der Diakonissenhäuser. Ersteres Haus, gegründet 1842 durch Vir. Franz Heinrich Härter († 1874), wurde für Riehen der verdankenswerthe Anhalt. Der geisterfüllte Leiter des dortigen Werkes nahm nicht bloß die künftige

Oberschwester der baslerischen Anstalt mit offenen Armen auf, sondern betheiligte sich auch persönlich an den Berathungen des Rieghener Comité über die zweckmäßige Einrichtung des Hauses. Nach einem Aufenthalte in Straßburg verweilte Schwester Trinette noch in Kaiserswerth. Sie schreibt darüber: „Ich erhielt den lieblichsten Eindruck besonders durch das klare, verständige, liebevolle und scharfblickende Wesen der theuren Frau Pastorin (Friedner). Die Zeit hier dient recht zu meiner Demüthigung; aber von allen Seiten höre ich aus den Erfahrungen meiner L. Mitschwester, daß, wenn wir im Gefühl unseres Glends stehen, der Herr uns mit seiner Kraft und Hilfe nahe sein und sich mächtig erweisen will.“ — „O schenke mir,“ betet sie dann, „lieber Heiland, die Gnade, daß ich mit kindlicher Zuversicht und festem freudigem Glaubensmuth auch ferner auf Dich hoffe, daß Du mich zu meinem Berufe mit allem Nöthigen ausrüsten und stärken wollest. Gib mir, Dir mit Freuden zu dienen, weil Du ein so guter Herr bist und helfen willst, daß wir etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade!“

In Betreff des Eindrucks, den sie damals machte, wird im Protokoll bemerkt: „Fräulein Vindschedler bewährt sich in Straßburg, ist aber etwas zart; wenn sie sich nicht übertreibt und nicht übertrieben wird, wird sie eine auserwählte — — —“

Nach diesen einleitenden Schritten und Maßnahmen erfolgte Donnerstag den 11. November 1852 als am Martinstage die feierliche Eröffnung und Einweihung des Diakonissenhauses in Riehen. Der Seelsorger der Gemeinde, Pfarrer Christoph Stähelin, segnete die neue Oberschwester ein und überreichte ihr dabei eine schöne große Bibel. Dieser Feier wohnten außer den Comitémitgliedern bei Pfr. Härter und der Schwager von Schwester Trinette, Pfr. Peter. Zugleich wurden zwei Schwestern in die Vorprobe aufgenommen.

So war denn die liebende und geliebte Tochter ihrem engern Familienkreise entnommen, um ihre Kraft und Gabe in dem größern Umfang einer Anstaltsfamilie zu verwerthen und eine geeignete Mutter vieler geistlicher Kinder zu werden. Das Räthsel ihrer Führung war gelöst. Der über ihre Erdentage verordnete göttliche Lebensplan zielte auf etwas Weiteres, als menschliches Meinen sich gedacht, nämlich auf die Erfüllung einer großen Aufgabe im Reiche Gottes, und es erfüllte sich an ihr des Herrn Wort: „Was Ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“

Schwester Trinette war damals 27 Jahre alt. Nach ihrer äußern Gestalt war sie eher klein als groß, keine geborne Directrice oder „Frau Oberin“ und wie bereits erwähnt, eher zart als stark, aber mit einer Spannkraft des Geistes und Freundlichkeit des Herzens ausgerüstet, um das ganze große Werk, dem sie sich geweiht, in seiner Länge, Breite und Tiefe zu erfassen und seinen evangelischen Charakter in Freiheit und Liebe, in Einfachheit und Wahrheit auszugestalten; ein Kind der Gnade und des Friedens, eine lautere Seele, eine „Katharina.“

So ist sie mir erschienen, als ich sie am 13. Oct. 1853, also in der frühesten Anstaltszeit, zum ersten Male auf ihrem Zimmer in Nießen sah und dieser Eindruck von ihr ist mir unverändert geblieben durch lange Jahre der Verbundenheit bis an ihr Ende.

III.

Die Oberschwester.

Thun wir zu viel, so thun wirs Gott; sind wir
mäßig, so sind wirs auch. Denn die Liebe
Christi dringet uns also. 2 Cor. 5, 13. 14.

Aus der „Jungfer Bindschedler,“ wie man auf gut baselerisch sagt, war denn eine „Schwester Trinette“ geworden, wie sie von nun an hieß zu Stadt und Land, innerhalb und außerhalb des Hauses. Ihre Stellung als Oberschwester war zunächst noch keine abgerundete, indem die bisherigen ehrwürdigen Hauseltern Hoch noch mitwirkend unter dem Dache der Anstalt verblieben. Doch dauerte dieses Uebergangsstadium nur 1½ Jahre. Nach dem Scheiden des greisen Ehepaares übernahm dann Schwester Trinette ganz und gar die Leitung des Hauswesens. Für die Beforgung des Krankendienstes hatte sie an dem Anstaltsarzte, der mit allem Feuer für die Interessen der Anstalt eintrat, einen treuen Mitarbeiter. Es war auch lieblich, daß ihr Domicil nahe bei demjenigen ihrer Eltern lag, sowie daß der früher genannte Vorsteher der Anstalt einen großen Theil des Jahres hindurch unweit von derselben wohnte und ebenso der Ortsgeistliche als Comitémitglied ihr treulich zur Seite stand. Die Anstalt begann sich zu entwickeln; bald liefen auch Gesuche um Diaconissen von auswärts ein, das erste vom Krankenhaus in Schaffhausen. Mit Freuden sah dann auch Schwester

Trinette das nahe Basel die Hilfe des Hauses in Anspruch nehmen, indem Schwestern für die Pflege der Irren im dasigen städtischen Spital begehrt wurden, wie bald darauf auch für die medicinische Abtheilung. Der Nutzen des Instituts wurde besonders offenbar, als 1855 die Cholera Basel berührte. Damals hat Schwester Trinette auch ihre erste geistliche Tochter, Susanna Schönholzer aus dem Thurgau, durch den Tod verloren, die das Opfer jener schrecklichen Krankheit wurde. Nach fünf Jahren umfaßte das Werk, die zahlreichen Privatpflegen abgerechnet, bereits 9 Stationen, auf denen 19 Schwestern thätig waren. Die steigende Ausdehnung der Wirksamkeit des Hauses machte das Bedürfniß eines weitem Umblicks im Diakonissenwesen rege, und so trat Schwester Trinette am 8. Juli 1858 eine größere Besuchsreise nach den Schwesteranstalten Deutschlands an. Mit ihr reiste in gleicher Absicht eine zukünftige Amtsgenossin von Zürich, Ranny Sieber, bisher Probenschwester in Riehen, aber von dem neu entstandenen Asyl in Neumünster zur Leiterin begehrt und daraufhin im Juni im Diakonissenhause feierlich eingeweiht. Die beiden Oberschwwestern berührten auf ihrer Fahrt Konnenweier mit seinem trefflichen Seelsorger Pfr. Rein; Karlsruhe, Heidelberg, Darmstadt, Frankfurt a. M., Berlin, Dresden und Nürnberg. In Hamburg sahen sie Amalie Sieveking und fuhren auch nach Horn, wo sie die Anstalten von Dr. Wichern besichtigten. Dann wurde Hermannsburg mit seinem Pastor Harms besucht und ein Sonntag daselbst verlegt; in Neuendettelsau Pastor Löhe. Wir führen gleich hier an, daß Schwester Trinette auch in späterer Zeit mehrmals solche Reisen ins Ausland machte, um im Anschauen fremder Wirkungskreise fördernde Beobachtungen für den eigenen zu gewinnen, wie sie z. B. im Oktober 1861 das 25jährige Jubiläum von Kaiserswerth mit begieng. Ihr lebhafter Geist

schöpfte aus diesen Instruktionsreisen mannigfache Bereicherung für die Ausbildung ihrer Anstaltsfache, wenn sie auch aus den größer und glänzender angelegten Mutterhäusern Deutschlands mit stiller Dankbarkeit in ihrem Herzen nach dem einfachern Nießen zurückkehrte.

Für Erweiterung der Anstaltsthätigkeit hatte sie je und je einen offenen Sinn und es that ihr leid, wenn einer der Posten abgewiesen oder wieder aufgegeben werden mußte, die in ihren Gesichtskreis traten. Das Haus wünschte sie besonders den Glenden zu öffnen, die niemand zu sich nehmen mochte und es so recht zu einem Hause der Barmherzigkeit zu machen. Da sie selber im Drang einer nie ruhenden Liebe stand, so prägte sie auch ihren Schwestern das: „Dient, als wär't ihr Stahl und Erz!“ ein. Sie konnte oft unbarmherzig erscheinen in ihren Anforderungen an dieselben, doch erwog sie wohl ihren Bedarf zeitweiliger Ausspannung aus dem Dienste und sorgte treulich für ihre Unterbringung in Sommerfrischen und Kurorten für die Vakanzwochen, da sie wußte, wie solche Ruhezeiten nicht nur zur leiblichen Stärkung, sondern auch zur innerlichen Sammlung von der zerstreuen Arbeit vieles eintrügen. Pünktlichkeit und Ordnungsliebe in allen Sachen und Geschäften hatte sie wie ein väterliches Erbtheil eigen und hielt namentlich strenge auf Sauberkeit im Hause, was dem Besucher auch sofort in die Augen fiel. Bei jedem Gang durch die Anstaltsräume sah sie, was fehlte und machte die Schwestern darauf aufmerksam. Sie sagte je und je: „Junge Schwestern, werdet auch etwas Rechtes, keine Pflückerinnen. Ihr müßt nicht immer nur meinen, sondern Euch auch besinnen.“ Hatte sie aber eine Schwester ungerecht getadelt, so konnte sie auch sagen: Es ist mir leid, vergib mir! Wenn dagegen eine Schwester sie um Verzeihung bat, so hatte sie oft die Schuld, wenigstens wo es ihre Person angien,

wieder vergessen. Gern machte sie den Schwestern eine Freude und nahm sie mit, wenn sie ihre Eltern besuchte. Wie sie mit Neueintretenden umgieng, soll uns eine Schwester selber erzählen.

„Schon bei meinem Eintritt ins Diakonissenhaus,“ schreibt dieselbe, „flößte mir die erste Begegnung mit Schwester Trinette Ehrfurcht und Liebe ein, besonders da ich mich nicht wenig getäuscht sah; denn ich hatte mir unter einer Oberschwester eine hochgestellte Persönlichkeit vorgestellt und stand nun einer noch so jugendlich scheinenden, kleinen, freundlichen Gestalt gegenüber. Sie nahm mich, da sie wohl bald meine Schüchternheit erkannte, an ihren Arm und sagte mütterlich: „Ich will Dich sogleich zu einer Schwester führen, welche ziemlich für Dich passen wird.“ Und wirklich war es so. Diese Schwester und ich fühlten sich vom ersten Augenblicke an zu einander hingezogen und verstanden uns in unserer äußeren und inneren Führung.

„Es war der I. Schwester Trinette nicht zu wenig, mich in die geringsten Arbeiten einzuleiten. Da ich aber in diesen Verrichtungen sehr ungeübt war, auch das Eingewöhnen mir viel schwerer fiel, als vielen andern Schwestern, indem ich aus geringen Verhältnissen heraus in das Anstaltsleben eintrat, so bedurfte es ihrerseits eines ziemlichen Maßes von Geduld. — Es war im ersten halben Jahr meiner Probezeit, als sie mit mir einen Gang durch den Garten machte. Da fragte sie mich auf einmal: „Wie wäre es Dir, I. Schwester, wenn man Dich jetzt wieder schicken würde?“ Ich antwortete ihr: „Das könnte ich eher begreifen, als wenn Sie mich hier behalten würden.“ Sie lachte herzlich und sagte: „Nun, dann wollen wir noch Geduld haben.“ Sie hat es gethan und vorzüglich es verstanden, mein zu Verzagtheit und Muthlosigkeit geneigtes Herz durch Wort und Brief aufzumuntern und zu stärken.“

Die erzählende Schwester steht nun nach 30 jährigem Dienste noch treu und rüstig auf ihrem Posten und ist eine unserer erprobtesten Arbeiterinnen.

Schwester Trinettens Arbeitslast wuchs natürlich mit dem Umfang des Werkes. In Nothzeiten machte sie sogar die Apothekerchwester. Nur nach und nach gliederte sich der Organismus der Anstalt genauer und wurden die Funktionen mehr gesondert. Dazu kamen die Erkrankungen und Todesfälle im Schwesternverbande, die Trinettens Herz mächtig ergriffen, wie der Hinschied jener hochbegabten Oberchwester Zürichs, M. Sieber. Diese Schwester schien für ihren wichtigen Posten wie geschaffen und doch sollte sie denselben nur ganz kurze Zeit bekleiden. Sie erkrankte am Typhus und schon 1860 stand Schwester Trinette an ihrem Sterbebette in Zürich. Es war ihr dahin eine andere Schwester aus Riehen gefolgt, die dann ihre Stelle übernahm. Als diese indeß wieder von dem übernommenen Amte zurücktrat, wurde eine dritte Diakonissin von Riehen von der Zürcher Anstalt als Oberchwester erbeten und derselben auch überlassen, die bis heute dort im Segen wirkt. Diese Verhältnisse waren geeignet, um beide Mutterhäuser ein Band der Liebe zu schlingen, was sich durch gegenseitigen Besuch an Jahresfesten und sonst kund gab.

Aber an wie manchem andern Sterbebette und Grabe dahingehender Schwestern, älterer und jüngerer, hat im Laufe der Zeit die liebe Vorsteherin noch stehen müssen! Ihr zartes Gemüth empfand es besonders tief, wenn junge Schwestern, die kaum dem Hause sich anvertraut, dahinsanken, wie die Blumen verwelken, wo es äußerlich den Anschein hatte, der Beruf sei für sie ein Todesloos gewesen. Indes tiefer schnitten bei der treuen Oberchwester ein diejenigen Risse in die Schwesterngemeinschaft, die nicht durch solch göttlichen Willen, sondern durch menschliche Eigenwahl, wie bei Demas (2 Tim. 4, 10)

herbeigeführt wurden. Sie empfand derartige Fälle als große Demüthigungen, weil der Geist des Hauses nicht stärker sei als der Weltgeist und trauerte um die Seelen, die mit dem Verlassen des Diakonissenberufes auch ihren Christenberuf in Gefahr setzten.

Mit um so größerer Wachsamkeit und Sorgfalt aber ließ Schwester Trinette es sich angelegen sein, den ihr zur Leitung übergebenen Schwestern in und außer dem Hause nachzugehen. „Sie macht es sich zur Pflicht, dieselben in Basel wie in der Ferne so oft als möglich zu besuchen,“ heißt es in einem Jahresbericht von ihr. „Sie bekümmert sich um alle ihre Herzensangelegenheiten, hört mit Geduld ihre Klagen an, nimmt ihre Wünsche entgegen und richtet da, wo es nothwendig ist, dieselben durch Ermahnungen, Worte der Ermuthigung und Beweise der Liebe wieder auf.“ — „Herr, Du weißt es, heißt es in ihrem Notizbüchlein, wie es mir ein Anliegen ist, die lieben Schwestern alle Dir ans Herz zu legen, und sie auf das Eine, was Noth thut, hinzuleiten. O Herr, schenke mir täglich mehr Weisheit, Liebe und Kraft, rechte Zucht an uns allen zu üben und vor allem selbst mich recht bestrafen zu lassen durch Deinen hl. Geist. Lehre mich schweigen über die Fehler der Schwestern und sie ihnen selbst allein ohne Rückhalt sagen.“ — Auch ihre Vakanz, zu denen sie oft ein Machtspruch von Seiten des Comité nöthigen mußte, genoß sie selten nur für sich, sondern machte und empfing Besuche im Schwesternkreise, so daß sie auch da mit ihnen fortlebte.

Dazu kam die immer mehr anschwellende Correspondenz und die Rund- und Visitationsreisen auf die Stationen, die 1877 auf 40 gestiegen waren. Zu den Briefen mußte sie, oft gestört unter Tags, sehr häufig die späten Nachtstunden zu Hilfe nehmen und ihre Feder fliegen lassen, um alle Ansprüche ihrer fernern Kinder zu befriedigen. Dieselben sind ebenso

kräftige Zeugnisse ihres Glaubenslebens wie ihrer Liebe. Den Schwestern etwas aus Christi Fülle, etwas Reelles und Bleibendes zu geben, war ihr beständiges Augenmerk. Auszüge aus denselben sollten in einem Nachtrage folgen, die uns in ihr für das Ganze, wie für das Einzelne des Werkes warm-erschlagendes Herz, wie in ihre erzieherische Einsicht und evangelische Lauterkeit hineinschauen lassen.

Ihre Erfrischung unter des Tages Last und Hitze schöpfte Schwester Trinette aus dem Worte Gottes, das stets auf ihrem Tische lag, und aus ihrem Gebetsumgange mit dem Herrn. Ihr stilles Stüblein athmete die Luft eines verborgenen Heiligthums, aus dem Kräfte der Belebung ausgiengen auf die, die es betraten oder daraus in die Ferne Zurufe und Aufmunterungen empfiengen. So konnte sie mit dem Apostel sagen: „Darum, dieweil wir ein solches Amt haben, wie uns denn Barmherzigkeit widerfahren ist, so werden wir nicht müde.“

Es lag ihr aber auch sehr daran, ihre Schwestern zu diesen Quellen innerer Lebenserfrischung hinzuleiten und sie fern von bloß äußerer Dressur geistlich zu erziehen. Die häuslichen Andachten beobachtete sie nicht etwa nur als gesellschaftliche Uebung, sondern in lebendiger Weise, das gelesene Wort auslegend und darüber fragend. War ein geistlicher Besuch da, so suchte sie auch den Schwestern davon Belehrung und Erbauung zu verschaffen und sammelte sich Notizen, um sie später zu verwerthen. So wurden auch die Predigten im Schwesternkreise besprochen und wiederholt. Es war ihr auch immer ein heiliger Ernst, jede Abendmahlsfeier ihrem Hause zum vollen Segen werden zu lassen. Sie drang auf eine gründliche Vorbereitung und Entfernung aller inwendigen Hindernisse der Einzelnen untereinander, aller Mißbilligkeiten und Spannungen. Sie führte auch die Schwestern gern an

Sterbebetten, um ihnen die Wichtigkeit des großen Uebergangs aus diesem Leibesleben in die Ewigkeit eindrucklich zu machen und manche Seele begleitete ihr inbrünstiges Gebet bei dem letzten Kampfe. Ueberhaupt war sie auch eine treue Seelenpflegerin bei den Kranken, las und sang mit ihnen und zog ihnen Bibelsprüche zur Stärkung in ihrer Schwachheit.

Die Vakanten verlebte sie mehrentheils bei Verwandten in der Schweiz oder in Baden, außerdem im Rigiflösterli, Ramisach, Bad Gonten u. a. Orten. Natürlich war auch Männedorf für sie ein liebes Asyl, wie es das lange Jahre für ihre Schwestern gewesen ist. Sie hatte dort nicht nur das Haus ihres treuen Bruders und anderer Verwandten, sondern auch die bekannte Anstalt von Herrn E. Zeller, mit dessen Familie sie von jeher verbunden gewesen war. Mit der Gräfin der selben, der seligen Dorothe Trudel († 1862), dieser glaubensstarken Freundin aller Elenden, mußte sie dem ganzen Zuge ihres Wesens nach sympathisiren. Einen besonders erquickenden Aufenthalt machte sie mit der Familie ihres Vorgesetzten im obern Wallis im Jahre 1862, wo sie in der herrlichsten Alpenluft, umgeben von der großartigsten Gletscher- und Gebirgswelt und zugleich von der innigen Liebe ihrer Mitgäste, für Leib und Seele köstliche Tage zubrachte. Dann genoß sie auch in Nischen selbst des wolthuernden Umgangs mit dortwohnenden Familien der Stadt, mit dem engbefreundeten Pfarrhause und mit der Taubstummenanstalt, deren trefflicher Leiter, Inspektor W. Arnold, ihr ein treuer Freund bis an sein Ende blieb. Sie durfte ihm mit der That danken, als er, ungefähr ein Jahr vor ihr, in die Ewigkeit abgerufen wurde.

Daß auch unter dem Dache von Schwester Trinette gar manche Gäste von nah und ferne einkehrten, läßt sich denken. Besonders ward sie aufgesucht von Mitarbeitern am Diakonissenwerke in Deutschland. — Von heimgegangenen christlichen

Freunden nennen wir nur Pastor Kohlbrügge von Elberfeld, Missionar Zarembo, Missionar Hebich, Pastor Fröhlich von Dresden, Pastor Löhe aus Neuendettelsau und den bewährten Anstaltsfreund Pfr. Härter von Straßburg. Im Juni 1862 war auch Agnes Jones, die bekannte irische Anstaltsvorsteherin in Liverpool, 5 Tage lang in Riehen. Sie hat über das dasige Diakonissenhaus und dessen Leiterin geschrieben: „Diese Anstalt ist ausschließlich unter weiblichen Händen, als die Anstalten in St. Loup, Kaiserswerth und Straßburg. Alle Einzelheiten sind gänzlich in den Händen von Schwester Trinette. Sie ist die einfachste, demüthigste Christenseele und besitzt ein sanftes, gewinnendes und liebevolles Wesen. Vielleicht sollte sie als Oberin mehr Respekt verlangen; sie kann aber doch auch mit großer Bestimmtheit handeln. Mit den ausgesandten Schwestern bleibt sie in schriftlichem Verkehr. Es besteht in allen Einrichtungen große Einfachheit, dazu herrscht dort die gewöhnliche Diakonissenordnung und Reinlichkeit. Auch hier zeigen die Arbeiterinnen auf den Außenposten die Resultate der Erziehung besser, als es die noch unbefestigten Charaktere in der Mutteranstalt im Stande sind.“

Die eingeflochtene Bemerkung über einen etwelchen Mangel an Autorität war in der That nicht ungegründet. Je und je machten Freunde die I. Oberschwester darauf aufmerksam, daß sie mehr Entschiedenheit und Amtsernst haben sollte. Sie hatte, wie sie es übrigens auch selber erkannte und eingestand, mit einer schwankenden und allzubeweglichen Gemüthsanlage zu kämpfen, die sie hie und da in Widerspruch mit den getroffenen Anordnungen verwickelte. Die Glastizität ist bei einem solchen Lebensverhältniß eine Tugend; aber unsere Tugenden werden oft auch unsere Schwächen. Doch alles wurde überwogen durch eine Liebe, die zuletzt auch die widerstrebendsten Elemente mit ihrer sanften Gewalt überwand. Es kann auch

von Schwester Trinette gelten, was über die gräfliche Oberin von Bethanien gesagt ist: „Der Grundzug ihres Wesens war demüthiges Dienen, da war sie stark und tapfer; alles Regieren wurde ihr schwer und ängstigte sie. Und doch hat man an ihr die Wahrheit des alten Wortes tiefer verstehen gelernt: Wer dient, der regiert.“ Ja, so war es bei unserer Ober-schwester in Riehen, ihre Schwestern erkannten, was sie an ihr hatten, und hiengen an ihr mit treuer Liebe.

IV.

Die „Mutter.“

Ich habe keine größere Freude, denn die,
daß ich höre meine Kinder in der Wahr-
heit wandeln. 3 Joh. 4.

Mit Ende der Sechziger-Jahre hatte es sich immer deutlicher herausgestellt, daß das bisherige Anstaltsgebäude in Riehen den jetzt an ein Krankenhaus zu stellenden Anforderungen nicht mehr entsprechend sei und in dieser Beziehung an eine Umgestaltung gedacht werden müsse. Das Comité beschloß, in Verbindung mit dem bisherigen Hause einen Neubau zu erstellen, in dem die Lokalitäten für die Kranken in angemessener Weise eingerichtet werden könnten und zugleich ein Vetsaal Raum fände. Durch die erfreulichste Betheiligung Seitens der städtischen Bevölkerung aufgemuntert, gieng man im Sommer 1869 ans Werk und im September 1871, am 18. Jahresfeste des Diakonissenhauses, konnte das wohl vollendete neue Krankenhaus eingeweiht werden, wie der Bericht sagt, „zu einer Pflanz- und Segensstätte für die pflegenden Schwestern, zu einem Asyl und Heilungsorte für Kranke und Leidende, sowie auch für äußerlich und innerlich Gebeugte.“

Es versteht sich, daß dieser Neubau auch für Schwester Trinette ein großes und wichtiges Ereigniß war, um so mehr, als sich an denselben eine Aenderung, das Innere der Anstalt

betreffend, knüpfte, nämlich die Anstellung eines eigenen Diakonissenhausarztes. Das ganze Werk trat in eine weitere Entwicklungsphase; die alte Zeit endete und eine neue begann. Solch ein Uebergang vollzieht sich nie ohne große Gemüthsbewegungen. Dazu kam die Unruhe des Kriegsjahres 1870, dessen Wogen auch an die Schwelle der Diakonissenanstalt in Riehen anschlugen. An der Grenze Badens gelegen, erhielt sie, wenigstens für 10 Tage, Einquartirung, und bald gelangten auch an sie Gesuche um Pflegerinnen in die deutschen Lazarethe in Carlsruhe, Speyer, Mannheim, Heidelberg und Schwetzingen. Im September mußte die Oberschwester die in solchem Dienste stehenden Schwestern auf ihren Stationen besuchen, und es läßt sich denken, mit wie viel Sorge und Mühe diese Reise verbunden war. Wirklich sah sich Schwester Trinette genöthigt, nach 8 Tagen wegen angegriffener Gesundheit wieder heimzukehren. 10 Schwestern Riehens waren auf den verschiedenen Verbandplätzen unter deutschen und französischen Verwundeten thätig und Schwester Trinette hatte die Freude wahrzunehmen, daß ungeachtet aller Schwierigkeiten ihr Wirken nicht umsonst war.

Dieses Spätjahr brachte Schwester Trinette überhaupt schwere Tage. Den ganzen Monat Oktober mußte sie wegen Kopf- und Rückenschmerzen im Röttler Weiler zubringen, der damals der Familie Bindschedler gehörte, und kaum zurückgekommen, sah sie eine ältere Schwester nach 8 Monate langer Krankheit dahinscheiden, an der sie viel zu tragen gehabt hatte. Nach ihrer Beerdigung am 6. November und Einsegnung von 7 Schwestern nur im häuslichen Kreise statt wie sonst an öffentlichem Jahresfeste (die Zeitumstände wollten eine solche Feier nicht zulassen), erkrankte zu Trinettens großem Kummer der Präsident ihres Comité, Herr Bischoff-Keßpinger, der noch mit unendlicher Treue den Neubau

geleitet hatte, aber dessen Vollendung nicht mehr schauen sollte. Am 23. Nov. wurde er aus dieser Zeitlichkeit abgerufen. Sie verehrte in diesem ebenso wohlwollenden, als verständigen und geradsinnigen Manne einen väterlichen Freund und Beistand, wie sie auch in der Familie desselben die tiefsten Wurzeln der Liebe und des Vertrauens geschlagen hatte, und es war darum ein schwerer Tag für sie, als sie mit ihren Schwestern am Grabe des Dahingegangenen stand. Sie schreibt darüber an eine Schwester: „Wir sind verwaist; aber dem Herrn ist die Sache, wie wir noch zum letzten Male an jenem Sonntage gesungen haben mit Herrn Bischoff, der uns eine eindringliche Ansprache hielt und 1. Cor. 13, „die Liebe“ uns ans Herz legte!“ Dieses Vertrauen der I. Oberschwester wurde belohnt. Der Herr tröstete sie dadurch, daß als Ersatz ein ebenso treuer und einsichtiger Leiter eintrat, sowie auch andere, später gebrochene Lücken im Vorstande durch Gottes Gnade ebenso glücklich konnten ausgefüllt werden. Unter drei Mitgliedern des Comité, die der Herr 1875 abrief, war neben dem vieljährigen Cassier des Hauses, Hrn. M. Bischoff-Ghinger, auch der bisherige Seelsorger desselben, Herr Pfr. Christoph Stähelin, der an so manchem Jahresfeste den einzufegnenden Schwestern die priesterliche Hand aufs Haupt gelegt und gefaltete Worte der Ermahnung an dieselben gerichtet hatte. Dieser Heimgang hatte einen bedeutenden organisatorischen Schritt für das Diaconissenwerk zur Folge. Es ergab sich nämlich als nunmehr unabweislich das Bedürfnis, einen Hausgeistlichen zu ernennen, der gleich wie in allen derartigen Anstalten nicht nur das Seelsorger- und Lehramt unter Kranken und Gesunden, sondern auch das Hausvateramt neben der Oberschwester verwalte. Diese Wahl fiel auf einen Sohn des allbekannten Diaconissenvaters Fliedner in Kaiserswerth, Pastor Theodor Fliedner, bisher deutscher Pfarrer in

London, der Ende Februar 1876 in Riehen eintraf und am 17. April in sein Amt eingeführt wurde.

Ehe diese bedeutame Wendung im Gange des Anstaltslebens sich vollzog, durfte Schwester Trinette noch einen schönen Tag erleben. Am 28. Oktober 1875*) war nämlich ihr Jubelgeburtstag, an dem sie das 50. Lebensjahr erfüllte. Dieser wichtige Tag wurde im Kreise der Anstaltsfamilie von dem Comité, den Schwestern von nah und fern und manchen Anverwandten und Freunden der lieben Oberin mit Liebesmahl, Ansprachen und Gesängen festlich begangen. Es sei gestattet, einen poetischen Festgruß, der dabei vorgetragen wurde, hier einzuschalten, da derselbe das Bild des Hauses und seiner treuen Vorsteherin von damals wiedergibt.

In Riehen steht ein freundlich Haus
In eines Gartens Räumen.
Es sieht so hell und wohnlich aus,
Umringt von grünen Bäumen.
Es lehnt sich an des Hügel's Rand,
Und schaut hinaus ins weite Land,
Als spräche es: Zum Segen
Wär gern ich allerwegen!

Die Liebe hat es aufgebaut,
Daß unter seinem Dache
Sind eine Zuflucht still und traut
Der Leidende und Schwache.
Da wandelt denn geschäftig gar
Trepp auf, Trepp ab die Schwesternschaar
Und durch die Krankenhäule,
Daß nirgends etwas fehle.

*) Dieß war, abweichend vom Taufbuche, das angenommene Datum.

Der Doktor ist auch auf dem Plan
Und weist die Pflegerinnen
Zu ihrem Dienste treulich an,
Da müssen sie gewinnen.
Vom Morgen bis zum Abendlicht
Verrichtet jede ihre Pflicht,
Um fremdes Weh zu lindern
Und Schmerzen zu vermindern.

Doch sieh! dort an des Hauses Seit'
In einem kleinen Zimmer
Wirfst du gewahr in später Zeit
Noch eines Lämpchens Schimmer.
Wer ist die Seele, die dort wacht,
Ob auch schon vorgerückt die Nacht
Und bricht sich ab die Ruhe,
Daß sie noch manches thue?

Das ist die treue Leiterin
Des ganzen Werks der Liebe,
Die mit stets unverdroßnem Sinn
Und immer regem Triebe
Für alle sorgt, für alle denkt,
Und mild des Hauses Sügel lenkt:
Der Schwestern Stolz und Freude,
Ihr Trost in jedem Leide.

Die sitzt dort im Eiskemach
Und in der Abendstille
Sinnst sie dem Gang des Werkes nach
Und was des Herren Wille.
Zur Seder greift ihre Hand
Und sendet manches Liebespfand
Hin nach den Stationen,
Wo ihre Schwestern wohnen.

Sie reist im Geiste nah und fern
Zur Stadt am Rheinesstrande,
Nach Burgdorf, Winterthur und Bern,
Dem Appenzeller Lande;
Dann wieder nach Schaffhausen zieht
Es sie im sorgenden Gemüth
Und bis nach Münsterlingen
Hin die Gedanken dringen.

Der Briefe liegen viel vor ihr
Von heute und von gestern —
Doch horch! da klopft es an der Thür:
Es'ist eine von den Schwestern.
Die mahnet mit getreuem Mund,
Es sei schon um die elfte Stund
Und Zeit, für heut zu schließen,
Um Ruhe zu genießen.

Sie folgt der Mahnung wie im Traum
Und legt zum Schlaf sich nieder.
Doch hat sie ihn gekostet kaum,
So wird geweckt sie wieder.
Gesänge tönen an ihr Ohr:
Das ist der ganze Schwesternchor.
Sie wollen wach sie singen,
Ihr einen Festgruß bringen.

Und nicht umsonst! Denn fünfzigmal
Satz heute sich erneuert,
Daß sie betrat dieß Erdenthal,
Das wird mit Recht gefeiert.
Es ist ein Großes ja fürwahr,
Daß ihr gegönnt dieß Jubeljahr,
Daß sie uns blieb erhalten
Durch Gottes gnäd'ges Walten.

Doch nicht das Haus allein nimmt Theil
Am Jubiläumsfeste,
Es stellten auch sich ein mit Eil
Noch manche werthe Gäste.
Das Comité erscheint zumal;
Von Schwestern wimmelt es im Saal,
Und jede ist beglückt,
Bei der sich's hat geschicket.

Und was das Beste, Gott der Herr
Blickt huldreich auf sie nieder.
Und wie Er segnete bisher,
So segne Er sie wieder.
Sie gehe fort von Kraft zu Kraft
Auf ihrer fernern Pilgerschaft;
Es kröne Gnade um Gnade
Sie auf dem künft'gen Pfade.

So stehe sie noch lange Zeit
In ihrem Wirkungskreise,
Und stifte Segen weit und breit
Zu ihres Heilands Preise,
Bis Er das rechte Jubelfest
Vor seinem Thron sie feiern läßt,
Und wir mit ihr uns freuen
Dort bei der Engel Reihen! —

Ich halte dafür, es sei das der schönste Tag in ihrem Berufsleben gewesen. Schwester Trinette sah sich da umgeben von ihren Liebenden Töchtern, den ältern, an denen sie sich treue Mitarbeiterinnen erzogen, und den jüngern, die sich noch unter ihrer unmittelbaren Leitung wohlfühlten und beglückwünscht von den abwesenden und von ihrem Comité, in dessen Beziehungen zu ihr nie eine Trübung vorgekommen. Da mochte sie wohl ausrufen mit dem Psalmisten: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat; der dir alle

deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit!“

Unter dem Eindrucke der Schwester Trinette so geschenkten Segensstufe war es denn auch, daß aus der Mitte der Schwestern der Wunsch hervorgieng, die geliebte Oberschwester von nun an „Mutter“ zu nennen. Sie legten in diesen Namen, der denn auch wirklich zur Geltung kam, die Anerkennung dessen, was ihnen die treubeforgte Vorsteherin je mehr und mehr geworden war, ihren Dank, ihre Liebe und Freude. Ihr Mund mußte aussprechen, was ihr Herz empfand. War Schwester Trinette doch in der That ihnen in heitern und trüben Tagen, auf dem Arbeitsfelde wie auf dem Krankenbette, in ihren persönlichen wie in ihren dienstlichen Angelegenheiten, in Rath, Trost und Mahnung, Warnung und Zurechtweisung eine weise, fromme und aufopfernde Mutter gewesen, die alles mit ihnen theilte und über ihrer Pflege und Obhut die eigene Schonung und Bequemlichkeit völlig vergaß. Sie wußten, wie sie Tag und Nacht allein und mit ihnen vereint Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving für das ganze Werk und alle seine Glieder und Zweige priesterlich vor den Herrn trug; sie sahen ihre Freude an ihrem Wohlergehen und ihre Bekümmerniß bei sorglichen Umständen. Wenn ein verstorbener Prediger gesagt hat: „Kinder müssen auf den Knien erzogen werden,“ so war das bei dieser Mutter im vollen Sinne des Wortes der Fall. Aus der Fülle Christi schöpfte sie ihre unermüdliche Liebe. Es war aber keine weiche, sondern eine geheiligte Mutterliebe, die auch zürnen und schelten konnte, wo es noth that, und das Auge offen hatte für einschleichende Verderbniße. Wir sahen dieses sanfte Auge doch auch zuweilen flammen, wo der Feind Unkraut unter den guten Samen gestreut hatte, der in Eigensinn, Selbstsucht, Unverträglichkeit oder Unaufrichtigkeit zu Tage trat. Aber wie

ließ sie die Schwachen, Blöden und Unwissenden ihre Geduld und tragende Liebe genießen und wie viel lieber gebrauchte sie die Vindigkeit als die Schärfe! Doch nicht nur die Schwestern kannten ihre mütterliche Gesinnung, sondern auch alle Freunde und Besucher des Hauses, überhaupt alle, die ihr nahe kamen. Es war ihr zur Leidenschaft, daß ich so sage, geworden, jedermann zu dienen und Freundlichkeit zu erweisen. Hohen und Niedern, Vornehmen und Geringen, Christen und Weltkindern leuchtete dasselbe milde Angesicht entgegen, wenn sie des Hauses Schwelle überschritten. Sie ließ sich vom Mittagstische, von ihrer Schreiberei und aus der warmen Stube unzählige Male hinwegrufen, wenn jemand ihrer begehrte, und brachte die Schwestern oft in gelinde Verzweiflung, wenn die Hausordnung in völlige Confusion gerieth. Wie manchem Kranken im Hause war sie ein tröstender Engel, wie manchem Armen eine fröhliche Geberin und wie manchem Kinde ein freundlicher Genius! Sie trug mit Recht den Namen Vindschedler, sie, die immer geschäftig war, Schäden zu verbinden. Ihr Liebesherz war weit genug, um mit dem Interesse ihres Hauses auch dasjenige für alle die vielen Seelen, die sie auf ihrem Berufswege kennen lernte, zu verbinden und indem sie ihren Familiengliedern die zärtliche, sorgsame Schwester und Tante blieb, im weitesten Kreise Beweise des reinsten Wohlwollens zu geben. Wie erfindereich war sie in Ueberraschungen für ihre Mitverbundenen und wie beschämend erkenntlich für jede ihr zu Theil werdende Aufmerksamkeit Seitens anderer, die sich doch meist wieder in ein Erfreuen dritter Personen umwandelte. Paulus schreibt Römer 16, 13: „Grüßet Rufus, den Auserwählten in dem Herrn und seine und meine Mutter.“ Eine solche Seele, die, selbst kinderlos, die Mutter vieler geistlichen Töchter nicht nur, sondern auch vieler Hilfs- und Rathbedürftiger wurde, war auch unsere liebe Schwester Trinetta.

Lebensabend und Heimgang.

Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber,
Ich will dich auserwählt machen im Ofen des
Elends. Jes. 48, 10.

Der Name „Mutter“ bezeichnete bei Schwester Trinette doch nicht nur ihr hingebendes, fürsorgendes Wesen, sondern auch ihre fortgeschrittene Lebensstufe. Ihr Haar begann sich grau zu färben und auf ihrem freundlichen Angesichte zeigten sich Schatten und Falten.

Das Werk war im Laufe der Jahre bedeutend gewachsen. Die Schwestern arbeiteten auf den vier Gebieten der Krankenpflege, der Armenpflege, der Gefangnenpflege und der Kinderpflege von Basel an bis Münsterlingen einerseits und bis in die Berge des Berner Oberlandes anderseits in 28 Stationen, ihre Zahl 135. Welch eine große Schaar Kinder für eine Mutter, die es mit ihrer Aufgabe so genau nahm! Welch ein Heer von Bedürfnissen, Anliegen, Wünschen, Nöthen, Fragen und Sorgen! Welche schwere Erfahrungen gab es auch mitunter bei solchen, die bei vielen äußern Gaben doch in ein falsches, fremdes Wesen hineingeriethen und ihrem Namen keine Ehre machten! Der Herr stärkte und ermunterte seine treue Magd aber freilich auch wieder durch die Wahrnehmung, wie doch das Werk im Ganzen gedieh und seine einzelnen Glieder in Liebe und Frieden mit dem Mutterhause und unter

einander verbunden dastanden. Auch hatte sie im Hause nicht mehr die ganze Last der Besorgungen zu tragen, sondern an ältern und invaliden Schwestern gute Gehilfinnen. Dennoch war die Nothwendigkeit augenfällig, Schwester Trinette in der Gesamtleitung des Werkes durch Anstellung eines Hausgeistlichen einen ständigen Mitarbeiter an die Seite zu setzen, der neben der seelsorgerlichen Bedienung der Anstalt sie nach Außen vertreten und die geschäftlichen Beziehungen besorgen könnte. Nachdem verschiedene Versuche nach dieser Seite erfolglos geblieben, kam, wie bereits erwähnt, die Sache endlich zur Ausführung.

Es läßt sich nicht verkennen, daß die neue Einrichtung einer getheilten Anstaltsleitung ihre Schwierigkeiten hatte und viel persönlichen Takt und Rücksichtnahme erforderte. Nun, Schwester Trinette war in der Selbstverleugnung geübt und kam ihrem Mitarbeiter mit Vertrauen und Willigkeit entgegen. Sie freute sich über die strammere Organisation, die das Werk bekam, die regelmäßige gottesdienstliche Versorgung des Hauses, die gewandte Geschäftsleitung und die vielen einzelnen schöpferischen Gedanken und Gestaltungen zur formellen Ausbildung des Anstaltslebens. Sie ordnete sich unter, auch wo es ihrem persönlichen Gefühl zuwider lief; ja sie bezeugte, sei es der männlichen Autorität, sei es dem kirchlichen Amte gegenüber, eine ungewöhnliche Schüchternheit und Aengstlichkeit in ihrem Wesen. Mit ihrem Gott und Heiland mag sie da vieles besprochen haben; aber über ihre Lippen kam keine Klage. Sie trug das Joch, das ihr aufgelegt war, und nur die ältern Schwestern fühlten und litten mit ihr.

„Es gehört,“ schrieb sie in dieser Zeit, „zum Gange der Kinder Gottes: je mehr der Lebensabend herannahet, um so heißer wird es zur Ausreifung und um so länger werden die Schatten.“

Schwester Trinette stand auch nun im 25. Jahre ihres Berufslebens. Es versteht sich, daß der Tag, an dem sie diesen Höhepunkt erreicht hatte, von dem gesammten Anstaltskreise festlich begangen wurde. Es war der 11. Nov. 1877, zugleich der 25jährige Gründungstag des Diakonissenhauses. Um 3 Uhr Nachmittags (es war ein Sonntag) versammelten sich die Comitémitglieder und viele Schwestern von nahen und fernen Stationen im Vetsaale der Anstalt zu einem Dankgottesdienst. Der Hausgeistliche hielt an die Jubilarin eine Ansprache über die Stelle Hosea 2, 19. 20: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben und du wirst den Herrn erkennen.“ Es war 25 Jahre zuvor ihr Einsegnungspruch gewesen. Nun hatte sie ihn erprobt als ein wahres Verheißungswort ihres Gottes. Nach diesem Hausgottesdienst fand im Speisesaal ein gemeinsames Liebesmahl statt, an dem Gesänge der Schwestern, Begrüßungen und Glückwünsche der anwesenden Freunde und andere Freudenbezeugungen miteinander wechselten. Auch vom Auslande waren Gratulationschreiben eingetroffen.

Auf den Jubeltag der Oberschwester folgte Tags darauf derjenige der Anstalt, zu dem sich so viele Besuche einfanden, daß das Haus die Gäste kaum fassen konnte. Ein Freund im Appenzellerlande sandte auf das 25jährige Gründungsfest einen poetischen Gruß, in dem es hieß:

Vor fünf und zwanzig Jahren hat in Riehen
Ein Gotteßmann das Saatkorn eingelegt,
Und Segen hat der Herr dem Korn verliehen,
Hat es mit eigner Gnadenhand gepflegt,
Daß nun ein schöner Baum daraus geworden,
Der glänzet im Diakonissenorden.

Dank jenem Manne, der das Haus gegründet
 Und senfkornartig angefangen hat;
 Dank unserm Gott, der heute noch entzündet
 Die Herzen, daß kein Mangel findet statt,
 Daß immer neue Zweig am Baume sprießen
 Und neuen Segen in die Welt ergießen.

In der That sproßten eben jetzt am Baume unseres Dia-
 konissenwerkes neue Zweige. Im schönen Berner Oberlande,
 im volkreichen Genf und im romantisch großartigen Thale des
 Hinterheins entstanden neue Stationen des Riehenerhauses,
 in die Mutter Trinette die ausziehenden Arbeiterinnen zu ge-
 leiten hatte. Im Spätsommer 1879 wurde sie auf dem
 Zeitungswege plötzlich überrascht durch die Kunde, daß ihr
 Anstaltsgeistlicher einen Ruf als Vorsteher eines Diaconissenstifts
 in Berlin angenommen habe. Er verreiste kurz nach dem
 Jahresfeste der Anstalt mit seiner Familie nach seinem neuen
 Bestimmungsorte nach 3½-jähriger Thätigkeit in Riehen. Schon
 zuvor hatte noch ein anderes Scheiden tief ins Herz der lieben
 Oberschwester eingeschnitten, der Heimgang von zwei der älte-
 sten Schwestern: Anna Bührer und Frida Frid, die erstere
 neben Schwester Trinette eine Mutter für den Nachwuchs im
 Hause, die letztere eine von vielen Familien hochgeschätzte
 Privatpflegerin. Unter diesen Eindrücken hatte das Jahresfest
 etwas Wehmüthiges und dieses Gefühl wurde durch den Um-
 stand verstärkt, daß Schwester Trinette eben jetzt leidend wurde.
 Kraft ihrer selbstvergeßenden Liebe raffte sie sich zwar auf, um
 dennoch bei der Feier gegenwärtig zu sein, bei der 12 Schwe-
 stern die Einsegnung empfiengen; aber sie konnte nur dem eigent-
 lichen Festakte beiwohnen und mußte sich dann auf ihr Zimmer
 zurückziehen. Es war ihr letztes Jahresfest gewesen.

Schwester Trinette hatte, obwohl an und für sich von
 zarter Constitution, doch im Ganzen sich einer guten Gesund-

heit erfreut, die in ihren langen Berufs Jahren nur zweimal durch Erkrankungen ernsterer Natur unterbrochen worden war. Aber freilich in den letzten Jahren spürte sie mehr und mehr die niederbeugende Wucht ihres anspruchsvollen Amtes und die Abnahme der in so vieler geistiger und leiblicher Anstrengung verzehrten Kraft. Dringender hielt das Comité darauf, daß sie zur rechten Zeit und in rechter Ausdehnung ihre Erholung suche; aber die Vakanz, am Zürchersee oder im badischen Unterlande verlebt, wollten nicht mehr die volle Erfrischung bringen. Nun gegen Ende September 1879 zeigten sich die Vorboten einer bedeutenden Angegriffenheit bei der lieben Schwester. Doch nach drei Tagen ließ das Fieber wieder nach und sie erholte sich allmählig. Es schien ein vorübergehender Anfall gewesen zu sein. Aber am 7. Oktober legte sich die Theure wieder mit allen Symptomen des Typhus, um sich nicht wieder zu erheben. Ueber den Verlauf der Krankheitszeit haben sowohl der treubeforgte Hausarzt, als auch die pflegende Schwester genaue Aufzeichnungen gemacht, die der folgenden Darstellung zu Grunde liegen. Es wurde nämlich eine der ältern und erfahrensten Diaconissen zu ihrer Pflege bestellt und die I. Kranke aus ihrem stillen Stübchen in das hellere und geräumigere Comitézimmer umgebettet, das jenem gegenüberlag. In der zweiten Octoberwoche verriethen zunehmende Leibschmerzen, daß sich eine Bauchfellentzündung entwickelte, die im höchsten Grade bedenklich zu werden drohte. Milderte sich nun freilich nach drei Tagen dieser Anfall, so nahm doch bald das Fieber wieder zu und eintretender Husten verkündete eine Angegriffenheit der Lunge. Gegen Ende der siebten Woche stellte sich auch noch links die Pleuritis ein und eine große Schwäche ward herrschend. Unter diesen Umständen wurde den auswärtigen Anverwandten Nachricht gegeben und sie, sowie einige ältere Schwestern, eilten von fern an das Krankenlager in Riehen, um die Theure noch einmal

zu sehen. Zu aller Ueberraschung aber besserte sich vom 26. Nov. an der Zustand der Kranken, die Fieber nahmen ganz ab, dagegen die Körperkräfte zu und auch die Gflust regte sich wieder. Am 5. Dez. konnte der Arzt fast völliges Wohlbefinden konstatiren, so daß auf den 6. verabredet wurde, daß die Mutter aufstehen solle. Welche Freude war das für das ganze Haus, für die Schwestern und Anverwandten wie für alle theilnehmenden Freunde, von denen einer bereits einen Dankhymnus anstimmte. Welche Freude war es aber auch für Mutter Trinette selbst, die wenn sie auch wußte, daß es besser sei, abzuschneiden und bei Christo zu sein, doch gerne auch im Fleische blieb um ihrer Kinder willen. Ihre Stimmung während der Krankenzzeit war überhaupt eine liebliche, sie war dankbar für alle Dienste, für die Besuche der Freunde, für alle Briefe und Theilnahmebezeugungen von nahe und ferne und für die Fürbitte, von welcher sie sich getragen und unterstützt wußte. Besonders schätzte sie die treue Sorgfalt der sie pflegenden Schwester und ihrer Mithelferinnen und äußerte gegen sie mehr als einmal: „Jetzt habt ihr mich wie in den Himmel gebettet.“ Die Erquickungszeit nach den schweren Kampftagen empfand sie als eine große Gnade und rühmte überhaupt die Durchhilfe des Herrn. Der 11. November war für die theure Mutter ein sehr bewegter Tag. Am Morgen sagte sie, heute seien es 27 Jahre, daß sie in diesem Zimmer die Einsegnung empfangen, so daß sie also gerade die Hälfte ihrer Lebenszeit im Diakonissenberufe zugebracht habe. Sie lobte den Herrn, wie er ihr mächtig beigestanden sei, auch in den größten Nöthen und erzählte dem Arzt die geringen Anfänge im alten Hause, wobei sie noch die Namen der ersten Kranken, die darin waren verpflegt worden, anzugeben wußte.

Die Heftigkeit des ersten Krankheitsanfalls hatte aber freilich auch in Schwester Trinette ernste Gedanken wachgerufen und sie kehrten auch später wieder. Sie fühlte das Gerichtliche,

das in jedem Leiden auch für Kinder Gottes liegt, und flehte, der Herr möge ihr doch alles aufdecken, was Er wider sie habe. „Achte nicht gering die Züchtigung des Herrn,“ sagte sie oft. Sie beugte sich unter die gewaltige Hand Gottes und sagte oft, wenn es mit ihr so recht in die Leidenstiefe hinab gieng: „Da bin ich am rechten Ort, es widerfährt mir nichts Unrechtes.“ Gottes Wort ward ihr recht ein Thau, der ihr lechzendes Inneres befeuchtete, und besonders erquickte sie sich an den Psalmen, diesen Stimmen der Alten aus tiefer Noth. Manchen Bibelspruch lernte sie noch in ihrer Schwachheit auswendig.

Der Gedanke an das Sterben war ihr, wie gesagt, gleich am Anfang aufgestiegen, später aber trat er zurück und sie freute sich aufs Gesundwerden, um, wie sie sich ausdrückte, den Schwestern nun aus eigener Erfahrung Stunden in der Krankenpflege zu geben. Um so mehr nahm man ihre Besserung in Aussicht. Aber der Herr hatte es anders beschlossen. Nur zehn Tage dauerte die Freude über ihren günstigen Stand und gerade an dem Tage, wo es ihr erlaubt worden, zum ersten Male aufzustehen, stellten sich wieder Fieber ein und eine neue Entzündung in den rechten untern Lungentheilen ergriff sie. Rasch nahm die Schwäche zu und nach vier Tagen war sie unermügend, sich durch Worte verständlich zu machen. Es wurde immer mehr offenbar, daß der Herr mit ihr heim-eile. Es kam der 2. Adventsonntag, da man in christlicher Gemeinde predigt über die letzte Zukunft des Herrn und es heißt: „Sehet auf und hebet euere Häupter auf, darum, daß sich eure Erlösung naht.“ Das sollte an der theuren Kranken sich erfüllen. Am Vormittag war sie noch im Stande, den besreunbeten Prediger, welcher den Gottesdienst in der Anstalt hielt, zu empfangen und sich mit ihm im Gebet zu vereinigen. Sprechen oder etwas genießen konnte sie später nichts mehr. Der Abend kam. Mit der letzten Kraft der Liebe blickte sie noch auf die Umstehenden, namentlich auf eine

theure Verwandte, die bei ihrem Hinschied nicht fehlen wollte. Der Körper wurde eiskalt und gegen 10 Uhr verschied sie unmerklich und ohne Kampf, wie ein Kind entschläft auf dem Schooß der Mutter, sanft und selig. Es war der 14. Dez. 1879.

Unter den Leidtragenden, die an den folgenden Tagen nach Kiechen eilten, die theure Leiche zu sehen, ist auch der gewesen, der diese Zeilen schreibt. Da lag sie vor uns, unsere Freude, unsere Krone, unsere Liebe, unter Palmen gebettet, die es bezeugten, daß dieses Siechbette zum Siegesbette geworden war. Und wie schmerzlich auch das Herz durchzuckt wurde von dem Gedanken, daß diese lieben Augen sich auf immer für uns geschlossen hätten, so erhob sich doch aus aller Trauer das Dankgefühl gegen den Herrn, der uns so viel in der Entschlafenen gegeben, das unverloren ist, auch beim Tode des Leibes.

Ihre Erdenwallfahrt hatte gedauert 54 Jahre, 1 Monat und 20 Tage.

Am 18. Dez. wurde ihre sterbliche Hülle der Erde übergeben. Als ihren Leichentext hatte sie bestimmt das Schriftwort Psalm 149, 4: Er hilft den Elenden herrlich. Trotz des kalten Wintertags hatten sich neben ihren Verwandten und zahlreichen Schwestern von nah und fern eine große theilnehmende Menge Leichenbegleiter aus der Stadt eingefunden, die es hinlänglich bezeugten, daß hier ein helles Licht des Glaubens und der Liebe in der Gemeinde der Gläubigen für diese Zeit erloschen war und nicht nur ihr Haus, sondern die ganze Gegend eine Mutter verloren hatte. „Wer irgend,“ so hieß es in einem öffentlichen Blatte, „mit dem Diaconissenhause in Kiechen oder mit den aus demselben hervorgegangenen Krankenpflegerinnen verkehrt hat, der hat auch die Vorsteherin dieser Anstalt schätzen und lieben gelernt. Was jedermann mit so großer Bewunderung für die Vollendete erfüllt hat, und was als ihr bestes Erbtheil auf die vielen Diaconissen ihrer Schule

übergehen möge, das war ihre große Demuth. In diesem Seelenadel lag das Geheimniß ihrer Arbeitskraft und ihre Anziehungskraft. Sie ruhet aus von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihr nach.“

Die pflegende Schwester schrieb in ihrem Krankenberichte, daß die Krankheit noch die Krone auf ihr Leben gewesen sei und der Arzt: „Sie in ihrer Krankheit beobachtet zu haben, wird mir bei allem Traurigen, was sie im Gefolge hatte, doch zu den schönsten Erinnerungen meines Lebens gehören.“

Daß ihre Persönlichkeit auch auf Außenstehende einen tiefen Eindruck machte, beweist der rührende Zug, daß ein Künstler aus Norddeutschland, dessen Verlobte im Diakonissenhause entschlafen war, ihr Bild nach einer Photographie in größerem Maßstabe ausführte und es der Anstalt schenkte, wo es nun den großen Saal schmückt.

Auf dem stillen Friedhof der Gemeinde Niehen ruht das Sterbliche der unvergeßlichen Diakonissennutter. Ihr lieber Vorsteher hat ihr dort einen würdigen Denkstein setzen lassen, den eine befreundete weibliche Hand für diese Blätter abgezeichnet hat. Das ist ein trautes, heiliges Plätzchen, dahin die Schwestern an manchem Sonntage wallen und da sie über dem Staube der Heimgegangenen das Gelübde der Treue gegen den Herrn, der ihnen ein so leuchtendes Vorbild des wahren Schwestern- und Christenfinnes an ihr gegeben, stärken und erneuern. Die Liebe hört nimmer auf.

Und nun laßt uns noch aus ihrer ausgedehnten Correspondenz im Schwesternkreise eine Blumenlese von Zeugnissen ihres lebendigen Christenfinnes und ihrer ächt evangelischen Erzieherweisheit herausheben, die für manche Seele ein Geruch des Lebens zum Leben werden möge. Durch ihren ungefärbten Glauben rede sie noch zu uns, wiewohl sie gestorben ist!

Briefauszüge.

(1854) — Deine Aeußerungen über deine Mangelhaftigkeit bezeugen mir, daß du unter der Zucht des hl. Geistes stehst, der eben als ein Licht das Verborgene aufdeckt und uns so recht zu nichts machen will, damit der Herr alles in uns werden kann. Aber werden wir so von allem ausgezogen, um allein vom Herrn alles erbeten und erstehen zu lernen, so kommt der Feind unserer Seele und sucht uns in die Verzagttheit hineinzustürzen durch Unglauben und Mißtrauen oder sucht uns über die erkannten Sünden gleichgültig zu machen. Es ist um das menschliche Herz ein arges, unergründliches Ding; dazu kommen die Nachstellungen des Feindes, so daß es wirklich oft einen harten Kampf kostet und viel Wachen und Beten, bis wir auf dem schmalen Pfade wandeln. Aber sei getrost, l. Schwester B., und eigne Dir im Glauben zu, was den Armen und Glenden im Worte Gottes verheißen ist. Gewiß wird der Herr nicht nur Deinem Herzen Frieden und Gewißheit Deiner Erwählung schenken zu diesem Dienst, sondern Dir es auch im Aeußern immer besser gelingen lassen, insofern Du nur aufrichtig mit völliger Hingabe dem Herrn in Liebe zu dienen suchst. —

(—) O liebe Schwester M., willst Du eine mütterliche Ermahnung von mir annehmen, so bitte ich Dich: Laß Dir das einzig Nothwendige schenken und werde demüthig, friedfertig, versöhnlich! — Kann man denn eine Christin sein wollen und mit keiner Schwester in Frieden und Eintracht leben? Wahrlich, das ist der Selbstbetrug der Eigengerechtigkeit, die ins Ver-

derben führt. Sieh es doch als eine entsetzliche Sünde gegen Gott an, wenn keine tragende, dulddende Liebe bei den Fehlern Anderer im Herzen sich durch die That beweist. — Wir lasen in diesen Tagen Matth. 7, 1—3 und wie schauerlich ist das Wort des Heilandes B. 21—23! Zu diesen Uebelthätern gehören alle Schwestern, die nicht in der Liebe wandeln, denn wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschlager trotz allem frommen Schein. Ich bitte Dich, I. Schwester M., thue Buße oder vielmehr, laß Dir nur erst Erkenntniß schenken alles dessen, was unrecht ist. —

(1855) — Dem treuen Herrn sei allein die Ehre und der Dank, wenn Du Gelingen hast in Deiner Arbeit und Zufriedenheit erwerben kannst. Ja, den Glenden hilft der Herr herrlich! O wie köstlich ist's doch, wenn der Herr selbst unser Lohn ist, d. h. wenn seine Gnadennähe, die selige Gemeinschaft mit ihm unser Herz immer wieder mit neuer Liebe und neuem Dank erfüllt; das macht stark zum Ausharren und Fortarbeiten in Geduld, wenn auch kein Dank von Menschen uns dafür zu Theil wird. Es beschämt aber einen ganz, wie dankbar diese guten Leute sind. O liebe G., lege auch alles, was man Dir so sagt, zu den Füßen Deines Heilandes, der ja doch allein alles in Dir wirken muß. Je mehr wir Ihm Dank opfern und Ehre geben, dem die Ehre gebührt, je mehr Geschick und Gelingen wird uns gegeben!

(—) Die Braut Christi muß lernen ihren Herrn lieben nicht um des Guten willen, das sie von Ihm empfängt, sondern weil Er ihr unentbehrlich ist und sie der Verdammniß anheimfiele ohne ihn. Siehe, so sollst Du auch jetzt den Herrn lieben und um seinetwillen dem Berufe treu bleiben, wenn Du auch dabei keine Freude, sondern nur Schweres zu tragen hättest. Stehst Du aus purer Liebe zu Deinem Heilande in seinem Dienst, so kannst Du bei aller Verkenntung deiner Lei-

stungen, ja bei Schmähungen, dennoch getrost und freudig sein, denn der Herr erkennt Dich nicht und wird um so mehr Seligkeit denen geben, die um der Gerechtigkeit willen leiden. —

(1856) — Ich kann Dir nicht aussprechen, wie viel ich in diesen Tagen an Dich denken mußte und seufzen, daß doch der Herr Dich ausrüsten möchte mit Kraft und Salbung, um als eine rechte Dienerin des Herrn an diesem Sterbebette zu stehen und den Tieftrauernden als eine tröstende Seele wohlthun zu können. O wie ernst steht doch der Herr vor uns in solchen Fällen und predigt uns so laut von der Vergänglichkeit alles irdischen Glückes und möchte die Seelen recht gewinnen für den Himmel und Seine Gnadengüter! O, daß es doch verstanden werden möchte! Der Herr sei mit Dir und stelle Dich unter seine Gnadenleitung; Er wird Dir geben, was Du bedarfst. —

(1858) — Du hast auf Deine ernste Prüfung vor dem Herrn eine Hinweisung auf die Einsegnung erhalten. Es heißt Ja in Deinem Herzen, das aber noch im Kampfe mit dem Eigenwillen steht und im Gefühl seines Glends noch oft schwankt. Doch I. Schwester M., hast Du nicht schon dadurch, daß die bevorstehende Einsegnung Dich zu einer ernstern Selbstprüfung veranlaßt, Segen empfangen? Wird nun nicht der ganze Ernst dieses Schrittes ein Sporn sein, von aller Trägheit aufzuwachen und der Heiligung Deines ganzen Thuns in Wort und Wandel mehr nachzujagen? Im Blick auf die vielen Mängel und Gebrechen jeder Schwester muß ich allerdings sagen, daß mir jede Einsegnung schwer macht und ich nicht leicht habe, die Schwestern vorzuschlagen. Aber, wenn ich sehe, daß eine Schwester ihres Berufs vor dem Herrn gewiß ist und ein redliches Verlangen hat, sich unter seine Gnadenzucht zu stellen und sich täglich mehr erziehen und tüchtig machen zu lassen für Seinen Dienst, so wage ich es, im Ver-

trauen auf den Herrn, der verheißten hat, sein angefangenes Werk zu vollenden.

(—) Meine theure Schwester M.! Zu Deiner Einsegnung möchte ich Dich mit diesen Zeilen in keiner Weise nöthigen, sondern lasse Dir herzlich gern noch eine Woche Zeit, es zu überlegen, warte auch gerne noch ein Jahr. Es ist mir ein Anliegen vor dem Herrn, daß jede Schwester mit ihrem Heilande darüber ins Reine komme, ob sie dürfe oder nicht. Es muß vor allem Wunsch einer jeden Schwester sein, sie muß darüber Klarheit haben. Daß sie dazu komme, lege (ich) folgende Fragen vor:

1) Bist Du deiner Berufung zum Diakonissendienst vor dem Herrn gewiß und welche Gründe hast Du dafür, es glauben zu dürfen, daß Er Dich berufen?

2) Willst Du diesem Lebensberufe treu bleiben ohne Hintergedanken für die Zukunft und Dich vom Herrn allezeit leiten lassen?

3) Ist allein die Liebe zum Herrn, die Dich bisher festgehalten hat, und keine unlautern Nebenabsichten?

4) Achtest Du es für eine Gnade, in diesem Dienste bleiben und dem Herrn dienen zu dürfen?

5) Betrachtest Du diesen Dienst als eine gesegnete Erziehungsschule für Dein Herz, in die Dich Dein treuer Heiland gestellt hat, um darin für sein Reich erzogen und nützlich gemacht zu werden?

6) Willst Du mit allem Ernste darnach streben, Deines Berufes würdiglich zu wandeln (2 Cor. 6, 1—10), täglich neue Kraft zur Ablegung des alten Menschen Dir erbitten, um in Selbstverleugnung und herzlicher Liebe den Kranken und Schwestern zu dienen und zu wachsen in allen Stücken?

7) Wünschst Du, durch die Einsegnung ins Diakonissenamt eingesetzt zu werden und im Vertrauen auf die Hilfe des Herrn

die Pflichten alle erfüllen zu können, kurz zusammengefaßt in die Worte: Gehorsam, Willigkeit und Treue?

8) Anerkennt Du die Verwaltung als Deine, Dir von Gott gefetzte Obrigkeit, die Dich um der Ordnung des Ganzen willen zu leiten hat, der Du um des Herrn willen Gehorsam schuldig bist und die Du als Deine Eltern zu ehren und zu lieben hast?

9) Willst Du Dein Möglichstes thun, durch vertragjame Liebe die schweesterliche Einigkeit zu fördern und das Band des Friedens zu halten?

Prüfe Dich ernstlich über diese Punkte alle, l. Schw. M.; kannst Du mit aufrichtigem Herzen sagen, daß Du nach diesem allem strebst und hoffst, mit Gottes Hilfe völliger zu werden in allen Stücken, so glaube ich, daß Du dich entschließen darfst. Willst Du noch warten, so bist und bleibst Du indeß unjere liebe Schwester. —

Es ist mir ein Anliegen, daß die l. Schwestern es recht genau mit sich selbst nehmen möchten; aber auch sich nicht entmuthigen lassen, sondern bei allem Glendsgefühle ihre Hoffnung auf den Herrn setzen lernen. —

(1860) — Gott Lob! daß ich bisher nur von Eurem Wohlbefinden hören durfte; wie es nun innerlich im Herzensgrunde aussieht und wie es um die Liebe bei Euch steht, weiß ich freilich nicht. Ich hoffe zum Herrn, daß Ihr Kinder des Lichts nicht in der Finsterniß wandelt und nach der Liebe strebet und nach dem Frieden mit jedermann. Jede innere Abweichung, Aerger, Erbitterung, Lieblosigkeit und Trägheit des Geistes ist schon ein Stück von der Finsterniß, die unsern kindlichen Glaubensblik verdunkelt, die selige Gemeinschaft mit dem Herrn unterbricht und den freien Zutritt zum Gnaden-thron verhindert. O liebe Schwestern, laßt uns doch täglich achten auf diese verborgenen, schlummernden Schooßsünden, die bei Gelegenheit in um so widerlicherer Gestalt, weil unter

der Decke eines christlichen Lebens, hervorbrechen, wenn man nicht täglich wacht und betet. —

(—) In den scheidenden Stunden des alten Jahres gedachten wir ganz besonders der lieben auswärtigen Schwestern und ich habe nur den Einen Wunsch für alle, daß wir lebendige fruchtbringende Aehren an Jesu Christo, dem rechten Weinstock, werden möchten! — O, es ist mir oft so bange über mich selbst, daß so wenig Geist, Kraft und Leben von Oben mich durchdringt und ich nicht stets in einer solchen innigen Gemeinschaft mit meinem Herrn stehe, wie es sein sollte. — Ach, unser Elend drückt uns viel zu wenig und treibt uns deshalb zu wenig in ein ernstliches Ringen und Flehen. — Wie gerne möchte ich mit dem neuen Jahre mir und dem ganzen Hause ein neues Wesen in Christo Jesu erbitten, neuen lebendigen Glauben und brünstige Liebe. — Es thut uns so Noth, wenn wir nicht als dummes Salz weggeworfen werden wollen und zu den thörichten Jungfrauen gehören. O betet mit uns ernstlich um die Ausgießung des h. Geistes und neue Gnadengaben. —

(—) Macht Euch das Sündenelend der Menschen schwer, was ja billig ist, so denkt, wie dieß die Gemeinschaft der Leiden Christi ist und haltet dagegen die unaussprechliche Liebe Gottes, der seinen Sohn nicht zu theuer geachtet hat, ihn für diese Sünderwelt und auch für den verworfensten Sünder zu opfern und eine ewige Erlösung gestiftet hat. — Theuerste Schwestern, ich kann nicht genug bitten: Laßt uns doch immer mehr die Liebe Gottes in Christo Jesu recht erkennen und davon durchdrungen werden, die uns nicht wegwirft, sondern rettet, selig machen und ändern zum Segen fegen will. —

Die Verantwortlichkeit, die auf mir liegt, ist mir oft zu groß, wenn ich an alle die großen Gefahren denke, die jede Schwester umgeben. Aber ich muß aufs Entschiedenste bitten:

Trauet Guern Herzen nicht, flehet um ein zartes Gewissen und daß Euch der Herr bewahren möge in seiner starken Hand. Hochmuth und Selbstüberschätzung sind die ersten Anfänge; Verlieren des weiblichen Zartgefühls und ein Sichgefangennehmen lassen, ohne daß man es sich eingestehen will, kommt dazu und unversehens sind wir weit vom Herrn abgewichen und aus seiner Gnade gefallen. Dann sind wir zu allem fähig. So giengs der armen B., die sich nicht wollte warnen lassen. Wachtet doch auch übereinander und reiſet die Wurzeln aller Lust aus dem Herzen. Denket an den Tag der Offenbarung, wo die geheimsten Falten unseres Herzens offenbar werden. O es ist schrecklich, nur mit halbem Herzen und unreinen Gedanken eine Dienerin des Herrn zu sein! — O könnte ich doch für jede Seele eine genauere Zucht des hl. Geistes erschlehen.

(—) Recht herzlich erfreuest Du mich mit Deinen beiden l. Briefchen und ich möchte nur mit Dir dem theuren Heilande danken, daß Er auch an Dir sein liebes Wort wahr macht: Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen, und: Wie groß ist deine Güte, die Du verborgen hast allen, die auf Dich trauen!

Ja, der Herr ist unaussprechlich treu. Halte dich nur fest an Seine Verheißungen, die Ja und Amen sind. Je schwerer wir es oft haben, desto mehr sind wir ins Gebet getrieben, um so näher stehen wir dem Herrn und um so glücklicher sind wir auch. Lies doch das 1. Kap. im Jakobus. O wie viel können wir empfangen, wenn im Glauben gelehrt wird! Der Herr mache Dir sein Wort recht köstlich und süß und lasse es Dich erfahren, daß die Anfechtung aufs Wort merken läßt. —

(1861) Es ist viel Noth, viel Arbeit und doch wenig treue Arbeiterinnen, die mit ganzem Ernste im Diakonissendienst

stehen! Schwester M. ist nun Braut und B. wird entlassen werden. Das bin ich überzeugt, daß der Herr Wohlgefallen an denen hat, die treu bleiben dem Versprechen, das sie bei der Einsegnung zum Diakonissenamte nicht den Menschen allein, sondern dem Herrn gegeben haben, der sie darein geführt, darin reichlich gesegnet und zum Segen für Andere gesetzt hat! Nur durch Ansechtungen kann man darin bewährt werden; es stellt sich heraus, wer wirklich von Gott berufen und darin befestigt wird, sich befestigen läßt oder nicht. Mögen nur die Seelen gerettet werden! — Aber schmerzlich ist's, diese Lockerheit zu sehen, diese Halbheit! Es ist gegenwärtig eine Sichtungszeit im Allgemeinen und im Einzelnen! — Möchten wir Waizen sein und keine Spreu! —

(—) Es war mir lieb, von Dir, meine Liebe, ein Briefchen zu erhalten, in dem Du Dich recht offen über Dein Inneres aussprechen konntest. — Es ist mir innig leid, daß mein Besuch der Absicht und dem Zwecke in dieser Beziehung nicht ganz entsprochen hat; ich fühlte mich auch nicht befriedigt, indem Ihr lieben Schwestern Euch nicht so ganz offen aussprechen konntet und ich so wenig einzig mit Euch sprechen konnte. — Wenn Du auch darin recht hast, daß man sich nicht an Menschen halten soll, so freut es mich doch, wenn Du kindlich und offen gegen mich bist, wie ein Kind gegen die Mutter, und Deine Anliegen mir mittheilst. Es heißt:

Heilig, selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft,
Die wir haben und darinnen uns erlaben.

Glaube mir, daß es mein innigstes Flehen ist, Euch eine Mutter zu sein und als solche vom Herrn Weisheit zu empfangen, Euch zu leiten nach seinem Willen und seiner Gnadenzucht Euch täglich zu befehlen, die allein Euch zu wahren Dienerinnen des Herrn machen kann.

(1862) — Würden wir unser Elend durch die Erbsünde recht erkennen und sehen, wie sie auch zur Thatſünde wird dadurch, daß wir den bösen Neigungen unseres natürlichen Herzens folgen, so könnten wir uns nicht entschuldigen; aber durch unser stetes Rechtfertigen und Zuchthassen machen wir uns unfähig und ungeschickt zum Reiche Gottes und gehören zu den Gottlosen nach Ps. 50, 16. 17—23. Nur durch tägliche Buße und aufrichtige Reue kommen wir zum Frieden mit Gott und zu einer Herzensfestigkeit. O traget einander in Liebe und vergebet einander, wie Gott euch vergibt; aber saget einander die Wahrheit. Liebe ohne Wahrheit ist wie Speise ohne Salz. —

(—) Es ist eine große Gnade, wenn wir durch das Gefühl unserer Untüchtigkeit recht in unser Elend hineinschauen lernen und dadurch ausgezogen werden von aller Selbstgefälligkeit und Einbildung eigener Tüchtigkeit. Das will unserm alten Menschen nicht gefallen, der so gerne ein gutes Zeugniß sich geben möchte und gerne mit Wohlgefallen die Fortschritte beobachten würde, die wir in der Heiligung machen. Aber anstatt daß wir immer frömmere und besser werden, müssen wir uns täglich elender und ärmer fühlen, und das ist der rechte Weg, wenn dann daneben das rechte Glaubensleben wächst, wir immer kleiner werden und die Gnade unseres treuen Gottes und Heilandes uns immer größer wird. —

(—) Es thut uns sehr Noth, daß wir uns von Zeit zu Zeit das Grundverderben unseres armen, sündigen Herzens recht aufdecken lassen und an uns selbst verzagend, in Gottes reiche Gnade und Erbarmung uns versenken lernen. Der Hochmuth und die Selbstgerechtigkeit steckt tief in uns und unsere besten Werke sind mit selbstgefälligem, unlauterm Wesen besetzt. — Bei unserm Dienst scheint alles für den Herrn gethan zu sein; aber dabei wird so vieles in

eigener Kraft und zur eigenen Ehre gethan. Sind wir aber durchdrungen von unserem Glend und Unvermögen, dann lernen wir in Jesu Namen und in seiner Kraft arbeiten und werden klein und demüthig.

(—) Das Suchen der guten Perle wollen wir mit ganzem Ernste treiben und uns nicht nur der Glaubensgerechtigkeit, der Gnade und des Verdienstes Jesu Christi getrösten, sondern auch der Lebensgerechtigkeit, der Heiligung unseres Herzens, unter täglichem Wachen und Beten nachjagen. Ein wesentliches Stück davon ist die Liebe, nicht nur der Freunde, sondern auch der Feinde. Besonders ehe Ihr, I. Schwestern, zum Tische des Herrn naht, so klaget zuerst dem Herrn eure Sünden der Lieblosigkeit und bittet um ein versöhnliches Herz. O wie möchte ich es Euch erleben, daß aller Bann zwischen Euch hinweggethan würde und Ihr Euch gegenseitig lieben und tragen könntet! Würde man sich mehr in die Stellung der Andern hineinversetzen, mehr Barmherzigkeit für einander haben, so würde Manches keinen so bösen Schein haben, Eines das Andere tragen und so das Gesetz Christi erfüllen. Die Betrachtung der Leiden Christi, seiner unermesslichen Liebe gegen seine Feinde und seine Geduld mit seinen Freunden sei uns ein mächtiges Vorbild. — O bedenkt es doch recht, liebe, theure Schwestern, wie kurz unser Leben ist! Lasset uns die Stunden und Gelegenheiten, Gutes zu thun und Liebe zu üben, wohl benützen und den alten Menschen mit seinem harten lieblosen Wesen ausziehen und anziehen als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld. Lest es weiter Col. 3, 14—17. —

(—) O möchten wir doch nie vergessen, wie kurz unser Leben ist und wie wir stündlich bereit sein sollten, Rechenschaft von unserm Haushalten abzulegen und wachend erfunden zu werden, die Lampen geschmückt und die Gefäße mit Del

gefüllt. O vergeßet doch nicht, wie einst alles offenbar wird und lebet recht in der Gegenwart Gottes und im steten Aufblick auf die Ewigkeit. Wie bald sind wir dort! Darum laßt uns doch nicht müde werden. Noch wenige Jahre und wir stehen am Ziele und werden ernten, was wir gesäet haben im Glauben. Halte Dich weniger auf an eiteln Dingen, es gilt die Zeit auskaufen. —

(Neujahr 1863) — Das ist mein Flehen für Euch, daß doch jede Schwester zu einem gründlichen, wahrhaftigen Glauben durchdringen möchte, der mit einer täglichen Erneuerung des Herzens und mit wahrer Liebe zum Herrn und zum Nächsten unzertrennlich verbunden ist. In unserm Lehrtext heißt es: „Das Himmelreich leidet Gewalt und die Gewalt thun, reißen es an sich.“ Es wird uns wohl die aus Gnaden erworbene Seligkeit umsonst gegeben; aber welch heiligen Ernst braucht es, sich selbst zu verleugnen, den alten Menschen zu tödten, den Eigensinn zu brechen, den Hochmuth zu beugen, mit einem Wort sich zu nichts machen zu lassen. Die natürliche Kraft muß zuerst, wie bei Jakobs Kampf mit dem Herrn, gebrochen werden, darum hat und weinte Jakob und überwand dadurch. O, daß wir es verstünden, mit geistlichen Waffen, d. h. mit dem Seufzen aus gnadenhungrigem Herzen und mit Beten ohne Unterlaß zu ringen und zu kämpfen! Aber wir wollen so viel selber machen, wollen nicht sterben. —

(—) O I. Schwestern, traut es doch dem Herrn zu, daß Er etwas Ganzes aus Euch machen will und stellet Euch nur gern unter die genaueste Zucht von Oben! Höret gern auf die innern Bestrafungen und folget der guten Hirtenstimme! Aber da dürft ihr die Selbstprüfung nicht vergessen, dürft die hl. Allgegenwart Gottes nicht aus dem Auge lassen! O wie traurig stehts um eine Seele, die selbstzufrieden, ohne Bestrafung, Beugung und Vergebung sich zur Ruhe legen kann!

Weiß man doch nie, ob der Herr uns nicht plötzlich abrufen und vor seinen Richterstuhl stellen werde! —

(Anfang 1863) — Wenn wir bei allem Sündenelend, das uns umgibt, auf die Treue und Barmherzigkeit Gottes schauen, die Er uns erzeigt, so bleibt uns bei aller Beugung nur zu loben und zu danken. Wir wollen das doch nicht versäumen, denn das stärkt und macht uns freudig, wenn wir in Gottes Herz voll Liebe gegen arme Sünder hineinschauen. Wir lassen diese Liebes- und Gnaden Sonne viel zu wenig in unser Herz hineinleuchten und sehen so oft nur die schwarze Seite der Sünde an, nicht das große, herrliche Rettungswert Gottes. O wir gleichen dem Volke Israel, das so bald alle Wunder vergessen konnte und immer wieder jagte und murrte. Laßt uns bitten um lebendigen, freudigen Glauben und eine kindliche Zuversicht, dann können wir auch rühmen: Herr, deine rechte Hand thut große Wunder. —

(—) Alle anklebende Schwachheit muß uns zu lauter Nullen machen, vor welche der Herr in seiner Gnade dann die Zahl setzt, daß eine Summe daraus wird. Je kleiner unser Anspruch auf Gottes Belohnung wird, desto größer wird unsere Hoffnung auf Gottes Gnade. —

(—) Unser armes Leben soll dienen, Frucht zu schaffen und wir sollen uns nicht Ruhe wünschen, ehe wir recht in der Arbeit gestanden, nicht ohne Kampf den Sieg und die Krone verlangen. Es ist ein armseliges Thun, aber vor Gottes Augen ist doch das Werk der Liebe seiner Kinder, weil allein Christus es in ihnen wirken muß, hochgehalten und wohlgefällig, und Christi Genugthuung ergänzt alle Mängel. Laßt uns nur seiner Gnade mehr trauen und uns freuen im Herrn, der unsere Gerechtigkeit und Stärke ist!

(—) Wie bald sind wir aus der Einfalt herausgerückt, und wenn wir nicht über unsere Gedanken wachen, so gerathen

wir so leicht unter dem gegenwärtigen vergiftenden Einfluß des fleischlichen, sinnlichen, leichtfertigen Zeitgeistes in eine geistliche Hurerei, wo die Phantasiesünden das innere Leben schwächen und alle Kraft zum Widerstand in den Versuchungsstunden uns rauben. Diesen Gedankensünden sind wir Schwestern, möchte fast sagen mehr ausgesetzt als Andere, darum kann ich nicht dringend genug mahnen und bitten: Wachtet und betet, der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach. O seid aufrichtig und gestehet euch euere Sünden ein und bekennet sie vor Gott und Menschen. Nur dann werden wir frei und die geistliche Waffenrüstung wird uns auf unser Flehen gegeben. Dämpfen und betrüben wir den hl. Geist durch unsern Leichtsinm und unser der Welt gleichgestelltes Wesen, so muß der Friede weichen; verleugnen wir, so wird Er uns auch verleugnen. Haltet denn recht zusammen, I. Schwestern, und bildet eine Macht wider den Feind.

(—) Daß Ihr Lieben Euch alle glücklich im Schwesternbund fühlen und hier eine rechte Heimat haben möchtet, wo Euch alles erjeht wird, was Ihr verlassen habt, das wünsche ich Euch herzlich. Es kann geschehen, wenn die rechte Liebe in der That und Wahrheit unter uns Schwestern wohnt und waltet. Darum möchte ich Euch als Segen erbitten nach Ephef. 3, 14—17, daß der Herr Euch Kraft gebe, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in Eurem Herzen und durch die Liebe gewurzelt und gegründet zu werden. —

(—) Mit Dank gegen den Herrn sehe ich aus Deinem letzten Brief, daß die schweren innern Kämpfe sich mehr zum Siege geneigt haben. Ich hoffe, daß eine Bewährung und selige Frucht daraus hervorgehen wird nach Jakobi 1, 12. Von Herzen gern verzeihe ich alles. Mein innigstes Verlangen für alle Schwestern geht nur dahin, daß wir doch wahrhaftig

Kinder Gottes werden möchten, in denen Christus eine Gestalt gewinnen kann. Dazu muß der Herr uns solche Demüthigungen schicken, damit wir ganz zu nichts werden und uns bis auf den Grund unseres Herzens kennen lernen. Der Herr nimmt uns hiezu von einer Schule in die andere. Gewiß sieht Er aber das Sehnen Deines Herzens und wird Dir geben an Hingabe, Kraft und Verleugnung, was Dir noth thut. —

(1865) — Ich muß stets seufzen, daß der Herr die lieben Seelen unter seine schützende und bewahrende Hand nehmen und in der Demuth behalten möge. Sobald wir irgendwie uns selbst etwas zuschreiben von der gesegneten Wirksamkeit, in der wir stehen, so verlieren wir den Segen der Demuth; die Kraft weicht und der Herr muß uns aus Liebe in ernste Demüthigungsschulen führen. Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen! —

(1866 an eine Angemeldete.) — Es ist mir jedesmal eine Freude, wenn ich von einer Seele höre, die der Herr in Seinen Weinberg dinge will und dazu unter den mancherlei Trübsalen dieses Lebens zubereitet hat. So schien es mir, aus Ihrem Lebenslaufe entnehmen zu können, daß der Herr Sie zu diesem Dienste besonders erziehen wollte. — Mit der Aussteuer, wenn sie auch nicht so vollständig ist, nimmt man es nicht so genau, daß deßhalb eine Tochter nicht aufgenommen würde, wenn sie nicht alles bringen kann. Unser Hauptgrund ist, Herzen zu bekommen, die von der Liebe Christi getrieben sind, Ihm in seinen armen Kranken zu dienen und selbst mit Ernst die Förderung ihres innern Lebens suchen und durch alle Uebungen, die sie im Diakonissendienst nach Außen und Innen durchmachen, finden. Wir haben immer so Mangel an Schwestern, daß wir dankbar aus Gottes Hand jede neue Kraft annehmen

und uns freuen würden, wenn Sie recht bald zu uns kommen könnten. Der Herr erhalte Ihnen Freudigkeit und Gewißheit und leite Sie zur rechten Stunde zu uns!

(1868) — Wie geht es Dir wohl mit Deinem kranken Bein? Hast Du eine gesegnete stille Zeit gehabt? Es ist eigen, wie der Herr die Schwestern, eine um die andere, in Krankheit und Noth führen muß. O möge nur seine Stimme gehört und seine Liebesabsicht erreicht werden an allen! Denn es muß mehr in die Tiefe mit uns gehen, wir müssen es immer genauer mit uns nehmen lernen und Gottes Wort nicht nur lesen und verstehen, sondern im täglichen Leben auf uns anwenden und darin leben und wandeln. —

(— An eine leitende Schwester.) — Was das Ermahnen der jungen Schwestern betrifft, so werde nicht müde damit und warte des Ermahnens nach Röm. 12. Ich bin überzeugt, daß der Herr unsere Schwestern, wie du ganz richtig schreibst, in den Spitälern durch manchen Kampf hindurchführt, aber auch seine bewahrende Treue an ihnen beweisen und sie mancher Seele zum Segen setzen wird.

(— Am Ostermontage.) — Habt Ihr recht viel Segen empfangen von der „stillen“ Woche? — Ich hatte mich über innere Dürre und Trockenheit sehr zu beugen und muß immer nach Gnade seufzen und dürsten nach dem lebendigen Gott, wie der Hirsch schreiet nach frischem Wasser (Ps. 42). Wir haben so sehr über unser eigen Herz zu wachen, daß wir nicht ausgetrocknet und dürre werden, indem wir mehr ausgeben, als wir einnehmen. — Wie wird aber unser Herz bei allem Glendsgelühl erfrischt, wenn es heißt: Er labet die Glenden mit seinen Gütern! —

(— Jahreschluß.) — Heute Morgen dachte ich: Wenn ich mich nur über das Eine Wort prüfe: „Alles, was nicht

aus dem Glauben kommt, ist Sünde,“ o wie viel Schuld liegt auf mir! O daß ich recht zermalmet und bis in den Staub gebeugt, vor dem Herrn liegen könnte über meine Sünden und die des ganzen Schwesternkreises, des Herrn Gnade und Erbarmen erslehen und in seine Vergebungsgnade mich hineinversenken, daß keine Schuld mit hinüber ins neue Jahr genommen würde! — Ach, der Feind sucht über jede Kleinigkeit Unfrieden anzurichten. Wie ist zu wachen und zu beten. —

(—) Bei uns gehts immer arg durchs Gedränge. Der Herr sitzt oft hin und schmelzt bald an dieser, bald an jener Seele, die Er ins Gericht nimmt und von der Höhe wieder in die Tiefe stürzt. O wie haben wir zu wachen gegen den Hochmuth und die Selbstzufriedenheit unseres Herzens. Es geht uns, wie Kolb sagt: „Wenn wir nur Einen guten Gedanken haben, so werden wir gleich eines Hauptes länger als Andere und denken Gutes von uns, dann schickt Gott Umstände, die uns demüthigen und eines Hauptes niedriger machen.“ —

(1869) — Eins möchte ich die I. Schwestern bitten, doch nicht so viel zu klatschen und übereinander zu urtheilen, wie es in — geschieht. — Ich finde, man sollte an einander die guten Seiten hervorheben, anstatt einander zu verkleinern und über Schwester N. N., die es entsetzlich schwer hat, sollte man nicht gegen Andere schimpfen. Ein Jedes steht und fällt seinem Herrn und wer da steht, sehe wohl zu, daß er nicht falle. — So oft eine Schwester im Verufe locker wird, sollte man denken: Ich habe durch meine Lieblosigkeit auch dazu beigetragen. Wir haben über den Mangel an rechter Schwesternliebe Buße zu thun; es fehlt der rechte „Korpsgeist“ untereinander, indem wir uns einander tragen als Glieder Eines Leibes. —

(—) Gern hätte ich tiefer in Dein Herz geschaut, was Dir so schwer gemacht hat. — O wie gut ist's, daß wir vor dem

Herrn ausweinen und alle unsere Sorgen auf Ihn werfen dürfen! Dann dürfen wir erfahren: Den Abend lang währet das Weinen und des Morgens die Freude. — Doch glaube ich immer, Ihr l. Schwestern laßt Euch mit den Nachtwachen nicht genug ablösen, dann ist mit der körperlichen Angegriffenheit auch eine gemüthlich niedergedrückte Stimmung verbunden. O ich bitte Euch, thut nicht über Euer Vermögen! Die l. Schwester G., die auch immer meint, sie habe eine Riesenkraft und es thue ihr alles nichts, hat nun fünf Wochen an Magenschmerzen gelitten.

(—) Wir sind so leicht in Gefahr, mit den Jüngern uns zu freuen über die Thaten der Liebe, die wir thun dürfen, und da sagt der Herr auch: Freuet euch nicht darüber, sondern daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind. O wir wollen uns doch recht hüten, daß wir Gott allein die Ehre geben, aber es auch nicht gering schätzen, wenn wir Andern wohlthun dürfen! —

(1870) — Der Herr will unsere Schwestern auch durch Krankheiten erziehen und innerlich läutern und vollbereiten. Wie viele Schlacken müssen noch hinweggebrannt werden, wenn unser Glaube köstlicher, als das vergängliche Gold erkunden werden soll! Ohne Anfechtung und Leiden gibts auch keine Bewährung. —

(—) Wenn der Herr uns auf einmal so lange auf die Seite stellt und aus der Arbeit in die Stille führt, so hat Er uns viel damit zu sagen und nun kommts darauf an, ob wir ein aufgeschlossenes Herz und Ohr haben, um zu hören, was Gott uns zu sagen hat, ob wir uns unter Gottes gewaltige Hand beugen und demüthigen. Kaufe diese stille Zeit recht aus zur Vertiefung ins Wort Gottes, zur Einskehr ins Herz, zu gründlicher Buße und völligerer Lauterkeit und Aufrichtigkeit!

(—) O I. Schwestern, wie dürfen wir nie unsern bösen Herzen trauen, wie haben wir zu wachen über alle Anhänglichkeit ans Irdische und Vergängliche, wie haben wir unser Herz genau zu prüfen, ob keine Lieblingsünde und keine andere Liebe, vor allem die Eigenliebe und Selbstsucht, unser Herz umgarne, so daß wir das Unsere immer zuerst suchen anstatt das, was des Andern ist! —

(—) Wohl der Seele, die auf den innern Gnadenzug merkt und der treuen Hirtenstimme folgen will! Aber ehe man einen Thurm bauen will, muß man die Kosten überschlagen nach Luf. 14, 26—35. Da gilt's vor allem, allem Eigene ablagen und sich ganz auf den Herrn und seine Kraft und Gnade verlassen, nicht auf sein Herz, seinen Willen, auf seine eigene Kraft und Tüchtigkeit oder auf die schon gemachten christlichen Erfahrungen. Denn alles Eigene reicht nicht hin, in diesem Dienste auszuharren, wo es gilt, täglich den eigenen Willen zerbrechen, in Gehorsam, Willigkeit und Treue mit selbstverleugnender Liebe dienen zu lernen, ohne dafür Anerkennung und Lob zu finden und die eigne Ehre dabei suchen zu dürfen. Zuerst müssen wir uns erziehen lassen als arme, untüchtige Kinder und dann täglich aus der offenen Gnadenquelle alles schöpfen, was uns Noth thut an leiblichen und geistigen Gaben. Dann läßt's der Herr den aufrichtigen, lautern Seelen gelingen, die arm, an sich selbst verzagend, auf des Herrn Kraft und Gnade vertrauend, allen Fleiß anwenden, ihre Berufung und Erwählung festzumachen. —

(—) Stehen wir noch auf dem ursprünglichen Grund- und Gestein Jesus Christus? Ist Er unser Ziel bei unserer Arbeit, unsere Kraft, unser Eins und Alles? Nur wenn der Herr auch uns sagen kann: Um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden, ist es eine Arbeit, die dem Herrn wohlgefällig ist. Sobald eine Anstalt oder

eine einzelne Seele diesen Grund verläßt und sich sucht oder die eigene Ehre, so fällt sie leicht der Verweltlichung anheim und kann zum Verfall kommen. Darum wollen wir uns doch prüfen und täglich richten nach Gottes Wort. Liebe zu Gottes Wort muß der Herzpunkt bleiben und Gebet ohne Unterlaß. — Ach, wie bald können wir in ein verweltlichtes Wesen hineingerathen und wie viel Weltförmiges sucht sich bei uns einzuschleichen. O theure Schwestern, die Ermahnung ist so ernst: 1 Cor. 10, 1—12. Ich bin oft recht bange um mich selbst. Es kostet in dieser ernsten Zeit Wachen und Beten ohne Unterlaß, Zusammenhalten in herzlicher Einigkeit und Liebe und tägliche Beugung und Erneuerung im Geiste unseres Gemüthes. —

(— O theure Schwester, es ist schwer, sehr schwer, alle Tage aufs Neue recht lieben zu können, mit herzlichem Mitleid und Erbarmen sich in die Leiden der Andern hineinzuwenden und die Schwachen zu tragen. Der Herr muß durch seinen hl. Geist das alles in uns wirken und will durchaus alles thun. —

(— in die Lazareth.) — O ihr guten Schwestern, wie werdet ihr in den Strom geworfen und müßt schwimmen lernen in diesem vielbewegten Leben voll Jammer und Noth! Es ist uns ein tägliches Anliegen zu bitten, daß Euch Weisheit und Gnade, Salbung von Oben und erbarmende Liebe möchte geschenkt werden, um zur rechten Stunde das rechte Wort einer nach Gott dürstenden Seele sagen zu können. Der Herr bereitet Euch gewiß diese Freude später, wenn Ihr jetzt auch noch im Gedränge seid und in einem Durcheinander. — Wandelt nur betend unter Euren Kranken! —

(— Auf Weihnachten.) — O meine Theuren, vergeßet es nie, wie treu der Herr bisher Euch getragen und zu seinem Eigenthum und heiligen Volk gemacht hat! Möchten wir nie die Aufgabe vergessen, die damit verbunden ist, zu verkündigen

die Tugenden Deß, der uns berufen hat, zu halten seinen Bund und zu gehorchen seiner Stimme. Ich kann Euch keinen größern Segen erbitten, als wenn Ihr von Herzen sagen könnet: Der Herr ist mein Gut und mein Theil! Haben wir den Herrn in unsern Herzen wohnend mit Seiner Liebe, so haben wir alles, was uns wahrhaft glücklich machen kann. —

(1871) — Laßt uns dem treuen Herrn, Fels und Hort unseres Heils doch recht kindlich trauen! O wie gut könnten wir es doch haben! Laßt uns Ihn mit ganzem Herzen lieben und Ihm anhängen, Ihm danken für alles, für Freud und Leid, für schwere und leichte Zeiten. „Die Zeiten der überstandenen Proben, die geben die schönste Materie zum Loben.“ —

(—) Ach es wäre in diesem Jammerthal voll Kampf, Sünde und Mühe „zum Weinen, wenn kein Heiland wär, aber sein Erscheinen bracht' den Himmel her.“ Wie wohl wirds thun, nach unsern Arbeitsstunden einst auszuruhen, bleibt es doch dabei: Wenn unser Leben köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen.... Nur Eins thut Noth, daß wir im Kampfe wohl bestehen und beharren bis ans Ende, ringen, um einzudringen. Nur das ist unser Trost, daß der Herr sein Werk hinausführt trotz unserer vielen Sünden und Gebrechen. —

(—) Es war mir so leid, daß ich Dich bei deinem letzten Besuche betrübt hatte, hoffe, Du werdest es mir verzeihen und glauben, daß die Liebe zu Dir eiferte. —

(—) Ich denke immer mit herzlichster Theilnahme an Eure schwere Aufgabe; aber gewiß könnt Ihr Lieben am meisten innerlich gewinnen, wenn Euch alles zum Herrn treibt und Ihr täglich von Ihm Kraft, Muth und Freudigkeit erbittet zur Erfüllung Eurer Aufgabe. Haltet nur recht fest, daß Ihr in den armen Kranken Eurem lieben Heilande und nicht

den Menschen dient. Alles Widerwärtige gehört zum täglichen Kreuztragen und werden wir verachtet, so haltet fest, was 1 Pet. 3, 9. 12. 14 steht; aber Kap. 3, 16 muß bei uns wahr sein. — Besonders aber wünsche ich Euch einen rechten Hunger nach Gottes Wort, daß ihr darin täglich neue Kraft suchet und Erkenntniß der Liebe Gottes und versäumt das Gebet im stillen Kämmerlein nicht. O laßet Euch doch recht vom Herrn lieben und das Freudenöl des hl. Geistes Euch schenken. Das hilft durch, wenn das Schwere uns niederdrücken will.

(—) Es ist mein stetes Zeugnis für alle Schwestern und für mich, daß der lebendigmachende Geist uns noch mehr durchdringen und lebendig machen möge. Ach, die Lausheit ist so groß! Wie gut ist es, daß der Herr so große Geduld hat und uns nach dem innersten Verlangen des Herzens kennt, das doch ein ganzes Eigenthum des Herrn werden möchte und über sein Elend betrübt, Gottes Gnade sucht und ersaßt. —

(—) O wie gut ist's, daß der Herr sagt: Ich will euch den Weg zeigen, den ihr wandeln sollt. Ich will euch mit meinen Augen leiten. Ihr l. Schwestern dürft's glauben, daß ich nicht im eigenen Geiste handle, sondern immer um die rechten Gedanken bitten muß, um allen Schwestern in aller Noth helfen zu können.

(—) Der Herr mache mich zu einem betenden Mose, daß der Sieg über Amalek erkämpft werden kann. —

(—) Je mehr wir loben und danken, desto mehr bekommen wir Ursache dazu. —

(—) O meine theuren Schwestern, ich möchte Euch und mir erbitten, daß sein Wort in Beweisung des Geistes und der Kraft unter uns wohnen möge und unsere Seelenspeise werde, süßer denn Honig und Honigseim. Wie gut haben wir es doch, daß wir es kennen und lieben und wissen, daß Gott

uns liebt und zu seinem Volk und Eigenthum gemacht hat! Wir sollten uns viel mehr darüber freuen! —

(1872 vor einer Einsegnung.) — Der Herr selbst möge Euch den Ernst und die Wichtigkeit dieses Schrittes recht ans Herz legen und Euch zur Selbstprüfung Gnade geben. Sucht ihr im Beruf nicht eine Selbsterhebung, sondern dient er Euch zur Demüthigung und zum ernstlichen Ringen und Wachsen in der Heiligung, so kann er Euch zur Förderung und Befestigung dienen und Ihr dürft Euch freuen, den Segen vom Herrn und die Weihe zum Amte zu empfangen. Flehet oft miteinander und einzeln um den hl. Geist, der Euch allein geben kann, was noth thut und Euch frei machen von aller Selbstsucht, die nur das Ihre sucht. Das ist eine tiefstliegende Sündenwurzel nebst der Lieblosigkeit, die so leicht all unser Thun verdeckt. —

(—) Ohne das Mitleiden herzlicher Liebe fehlt uns die Hauptsache zu einer gesegneten Arbeit für den Herrn und in dem Herrn, und wo diese Hauptsache fehlt, da erschließen auch die Herzen der Kranken sich so wenig für die Wahrheit. Denkt an die Worte Pauli 1 Cor. 13, 1—3. Wenn es also unter Euch solche gäbe, die zwar mit der größten Aufopferung und mit der äußersten Pflichttreue alle Anweisungen des Arztes befolgten, aber sie thäten es ohne ein herzliches Mitgefühl mit den Kranken, sie thäten es nicht aus Liebe zum Herrn — so könnten dies wohl ganz vorzügliche Krankenpflegerinnen sein, aber Diakonissen wären sie noch lange nicht, denn es gebrähe ihnen ja gerade an der Hauptsache, am Sinn Christi, an der Liebe. Sie könnten Lob, Ehre und Anerkennung ernten und bei Professoren, Ärzten und Kranken wohlgelitten und vielbegehrt sein; aber eben damit hätten sie denn auch ihren Lohn dahin und dort oben

würde der Herr ihnen nicht zurufen: „Kommet her, ihr Gejegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen.“ —

(—) In ein ernstes Selbstgericht muß es mit uns gehen, ehe wir recht zum Frieden und zur Freude im hl. Geiste gelangen. —

(—) Das thut uns Noth: tiefe Einblicke in das eigene Herz, Leben, Wirken und Arbeiten, Selbstprüfung und Selbstgericht, tägliche Erneuerung in der Buße, Wachsthum im Glauben und in der Liebe, ein Dürsten nach dem lebendigen Gott! Ich schmachte oft nach mehr Leben und Geist aus Gott und fürchte mich vor meinem oberflächlichen Wesen und Christenthum. —

(—) Deiner Umgebung suche zum Segen zu werden; es ist oft bei Manchem, den wir nicht dafür anschauen, ein tiefes Verlangen nach Frieden und es ist mir, die Liebe Christi könne uns nicht genug dringen und treiben, den unsterblichen Seelen die Liebe Gottes und Heilandes anzupreisen. —

(—) Der Herr will, daß wir an seiner Statt seine Armen und Kranken besuchen und pflegen. Selig ist gewiß jede Seele, die sich dazu berufen, brauchen und erziehen läßt. Vor allem ist dieser Dienst eine Erziehung fürs eigene Herz, es geht ins Sterben alles Eigenen hinein, in die tägliche Selbstverleugnung; es gibt viel zu tragen aneinander, viel zu überwinden, es kostet einen fortwährenden Kampf; allein der Herr hilft und segnet Alle, die in Liebe Ihm dienen und sich beschneiden lassen, damit sie mehr Frucht bringen. Wie kurz ist unser Leben; ist es nicht köstlich, in jedem Augenblicke Andern nützen und wohlthun zu können?

(—) Liebe K.! Von Schwester K. K. wurde mir heute Ihr

1. Brief vom 21. dieß mitgetheilt, aus dem ich sehe, wie Sie innerlich zum Diakonissendienst sich gezogen fühlen, ja schon bald 2 Jahre sich zu demselben entschlossen haben, aber durch verschiedene Hindernisse bisher von einer Entscheidung abgehalten wurden. Es ist mir, es sei nun meine Pflicht, Ihnen die Hand zu bieten und Sie aufzumuntern, dem innern Triebe einmal zu folgen, den ich nicht anders denn als eine Berufung vom Herrn in seinen Weinberg ansehen kann. Dieser Trieb ist gewiß Wirkung von Oben! Sie haben den Herrn kennen und lieben gelernt als Den, der auch sein Leben nicht theuer geachtet, sondern für uns dahingegeben hat zur Erlösung und Veröhnung und der auch will, daß wir unser Leben für die Brüder lassen sollen (1 Joh. 3, 16; 4, 10—17. 19). Wenn Ihre Eltern ihr Jawort dazu geben, so rathe ich Ihnen, nicht mehr zu zögern und Ihren Lebenslauf uns zu senden. Daß Sie sich untüchtig dazu fühlen und den Ernst und die Wichtigkeit dieses Berufes recht erkennen, ist gut; aber entmuthigen und abhalten soll es Sie nicht. Gott kann nur etwas aus einem Menschen machen zum Lobe seiner herrlichen Gnade, wenn er sich für nichts hält. Je kleiner und ärmer in uns selbst, desto besser! — Daß in dieser Zeit, wo Jedes das Seine sucht, wenige zu einem solchen Berufe rathen und die Meisten abrathen, ist begreiflich. Ich will nun diese Sache dem Herrn befehlen, Er wirds wohl machen. Köstlich war mir heute das Wort Phil. 3, 12—13 und Jesaja 8, 11: „So spricht der Herr, als saßte er mich an der Hand und unterwies mich u.“ So möge Er auch Sie unterweisen und innerlich gewiß machen Seiner Berufung Gal. 1, 12. 15. 16.

(—) O wie viel Gnade, Ernst und Entschiedenheit bedarf es, um auf dem selbstverleugnungs-vollen Wege einer Diakonissin bis zum Ziele beharren zu können, der dennoch ein leichter Erziehungsweg bleibt, als oft die selbstgewählten Wege. —

(— Zu einem Geburtstag.) — O möchte jeder Geburtstag den Schwestern ein Tag der Buße, des Dankes und des Gebets sein, ein Tag der ernstesten Selbstprüfung und des Selbstgerichts und dann der Erneuerung im hl. Geist! Wie gut wäre uns ein recht offener Freund unserer Seelen, der uns sagte, wo wir rückwärts gekommen sind und was uns an dem fröhlichen, gesegneten Wachsthum unseres inneren Lebens hindert und schwächt. Diesen Freund haben wir, es ist unser durchs Wort und durch den Geist Gottes erleuchtetes Gewissen, das uns wegen unserer Lauheit zum Gebet und unseres Mangels an Demuth, Liebe und herzlichem Erbarmen, an Wachsamkeit und Treue strafen muß. Aber es fehlt uns so oft die demüthige Annahme, das Sichbeugen unter die Mahnungen und Züchtigungen des hl. Geistes und dann muß äußere oft wehthuende Zucht von Menschen über uns herkommen. Das ist mein Segenswunsch für Dich, daß Du mögest durch die Gnade Gottes klein und demüthig gemacht werden und alle Seiten Deines Herzens, die oft gegen den Nächsten sich scharf zeigen, Dir offenbar werden möchten, damit Du einmal recht mild gegen Andere und recht scharf gegen Dich selbst und frei von allem Selbstvertrauen und aller Rechthaberei werden mögest! —

(1873) — An Macht und List des Feindes, an Versuchungen von Innen und Außen, an Muthlosigkeit und Verzagttheit fehlt es unsern armen sündigen Herzen nie. Wir stehen, so lange wir unsere Adamsnatur tragen, in stetem Kampfe mit der Sünde und sind unter einem gefährlichen Einflusse. Wenn wir uns nicht täglich erneuern lassen und Kraft von Oben im steten, verborgenen Herzensumgang mit unserm Heilande anziehen, unverwandt auf Jesum schauen und das herrliche Ziel im Auge behalten, so sind wir täglich in Gefahr, rückwärts zu kommen. Es bedarf der täglichen Beisprengrung mit dem

theuren Blute Christi und ein brünstiges Sehnen und Verlangen, ein Hungern und Dürsten, ein Nehmen und Empfangen von unserer Seite. O theuere Schwestern, laßt uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender unseres Glaubens und nicht müde werden. Kurz ist unsere Arbeits- und Kampfeszeit, herrlich die ewige Ruhe und Freude! Er ist es werth, daß man Ihn ehrt und sich in Seinem Dienst verzehrt. —

(—) Daß Du gedrückt bist, kann ich begreifen. Es geht eben hienieden stets durch äußere und innere Kämpfe; aber der Herr ist treu, Er läßt sein angefangenes Werk nicht liegen. O siehe, wie Joseph in seiner schweren Erziehungsschule von Demüthigungen und Versuchungen bewährt wurde und sich in allen Tagen als ein Kind Gottes beweisen konnte; aber wie er auch Gaben empfing und weil Gott mit ihm war, ihm alles wohl gerieth. Die Demüthigungen thun wehe und so auch das Gebrochenwerden; aber Zerbrochensein ist selig und eine gedemüthigte und zerbrochene Seele kann trösten und wohlthun ihrer ganzen Umgebung. Was uns oft so drückt und traurig macht, ist unser Unglaube, unsere noch nicht überwundene Sünde, die uns scheidet von Gott. Aber kommen wir dürstend nach Gnade und Hilfe zu Ihm unserem treuesten Seelenfreunde, so werden wir gewiß erquickt. —

(1874) — Wie hat mich gestern Dein l. Briefchen gefreut, aus dem ich Deinen willigen Gehorsam ersehen konnte, den Weg zu gehen, der Dir nicht willkommen war. — Ich kann Dir sagen, daß es mir selbst im Innersten wehe thut, Dich nicht zuerst in meinem Zimmer begrüßen zu dürfen und mit Dir dem Herrn zu danken für alle Wunder Seiner Treue und Gnade, die Er Dir bisher erwiesen hat. Aber es schien uns dieß ein lieblicher und passender Posten für Dich zu sein und wir hofften, Dir mit der l. Schwester N. N. zum schweren

Anfang eine rechte schwesterliche, demüthige und liebende Seele an die Seite stellen zu können. Wenn Dir auch im Gefühl Deiner Mangelhaftigkeit etwas bange ist, so glaube ich gewiß, Schwester N. hat gern mit Dir Geduld, wenn sie nur in Dir eine aufrichtige, demüthige Schwester lieben kann. Seid nun recht herzlich und offen gegen einander; das hilft viel und übet täglich, was Gal. 6, 1 — 2 und Röm. 12, 8. 10. 16 steht. O wie lieblich wird es dann bei Euch werden! Ich freue mich sehr, wenn ich Euch besuchen darf. —

(—) Es ist mir lieb, wenn Du Dein beklommenes Herz nach Ps. 62 zuerst vor dem Herrn, aber dann auch durch Dein Briefchen vor mir ausschüttest und mir Deine Sorgen und Bekümmernisse ausdrückst. — Es ist mir sehr leid, daß die liebe Schwester N. sich so entmuthigen ließ. Ich finde, sie sollte sich besonders mit 1 Pet. 4, 12 — 19 trösten und sich freuen lernen, wenn sie mit Christo leidet. Ist's nicht viel besser, geschnäht als gelobt zu werden, wenn uns Unrecht geschieht? Leset 1 Pet. 2, 17 — 23 mit Nachdenken und prüfet Euch genau nach dieser Stelle! — Wenn Ihr, I. Schwestern, Eure Kranken gewissenhaft, liebevoll und treu pfleget um Jesu willen und dennoch leiden müßet und Manches erduldet, so ist das Gnade bei Gott. O prüfet Euch, ob Ihr dann nicht freudig arbeiten würdet, wenn man Euch Zufriedenheit und Anerkennung zu Theil werden ließe. Wollen wir denn so muthlos und verzagt sein, wenn wir von Menschen verkannt werden, aber Gottes Wohlgefallen verspüren dürfen! — Ich möchte nur um Eins bitten: Haltet fest an der Einigkeit unter einander, saget einander in Offenheit die Schäden; geschieht's in seelenrettender Liebe, so kann es gute Frucht schaffen, wird geschwiegen und gesagt: Soll ich meines Bruders Hüter sein? so hat man eine große Schuld. —

(—) Ich fühle es selbst, wie wir uns durch unsern Unglauben oft so viel Segen, Kraft und Freudigkeit rauben, wenn wir immer auf unser Elend schauen, das uns immer niederbeugen muß, anstatt auf den Herrn, der unsere Gerechtigkeit ist (1 Cor. 1, 30). Laß Dir kindlichen Glauben schenken und danke Deinem treuen Heiland für alle Wunder seiner Liebe, Durchhilfe und Bewahrung, die Du schon erfahren durdest. Wir wollen gegen alle Undankbarkeit kämpfen und sagen: Ich will den Herrn loben und anrufen, so werde ich von meinen Feinden erlöst. —

(1875) — Was Du mir über Deine Anfechtungen mittheilst, als könntest Du doch noch verloren gehen, so möchte ich Dir sagen: Halte doch fest, daß der Herr Dich zu sich gezogen hat aus lauter Güte und daß Er Dich nicht lassen wird. Er weiß sein Werk an jeder Seele auch hinauszuführen. Darum müssen alle Dinge denen zum Besten dienen, die Ihn lieben. — Laß Dir den Zernichtungsprozeß recht gefallen und glaube, daß wenn Du Dich Deinem Heilande ganz übergeben willst und kindlich an seine Liebe, an sein erbarmungsvolles Herz glaubst, Du nicht wirst zu Schanden werden, sondern erquickt unter allem Schweren. —

(—) Mit herzlichster Theilnahme durchlese ich immer Deine Briefe, aus denen ich sehe, wie Du mit Deinen Kranken mitleidest und mitträgst und wie dieß Mitgefühl Dich angreift. Daß Du so mit herzlich theilnehmender Liebe pflegst, ist recht und lobenswerth. Doch möchte ich Dir sagen, lerne Doch alle diese Leiden, alle diese Noth in die Hand des Herrn legen und sei ruhig und halte fest die heutige Lösung. Wie ernst ist das ganze Kapitel Daniel 9! — Unter diesem treuen Herrn stehen wir, dessen Thun heilig und recht ist. Er hat Gedanken des

Friedens und nicht des Leides über uns und will Großes erreichen an uns durch Kreuz und Trübsal. Wir dürfen und sollen alle Sorgen auf Ihn werfen und alles Leiden dient zu unserer Läuterung. Deine Sorgen, Deine Thränen werden sich verwandeln in Dank, Freude und Erfahrung der mächtigen Durchhilfe des treuen Herrn. O danke und lobe mehr für alle erfahrene Durchhilfe! —

(— Jahreschluß.) — O wie viele Ursache zum Danken haben wir im Rückblick auf das vergangene Jahr mit allen Segnungen, Durchhilfen und Wohlthaten aller Art und Demüthigungen, auf daß offenbar würde, was in unsern Herzen wäre (5 Mose 8, 2). Seine Treue, womit Er uns bisher geführt hat, soll in uns Muth und Vertrauen wecken, denn derselbe treue, nicht ermüdende Pfleger unserer Tage und mitfühlende Befriediger und Stillter unserer innersten Anliegen will Er auch fernerhin und in alle Ewigkeit sein. Er will nicht auf halbem Wege mit uns stehen bleiben, sondern uns und sein Erlösungswerk an uns vollenden. —

(—) Das Diakonissenwerk ist ein Glaubenswerk, ein Werk des Gebets. Wir haben mit Geistermächten zu kämpfen. Die größte Gefahr, welche über die Seelen ergeht, die sich dem Dienst des Herrn gewidmet haben, besteht in den innern Anfechtungen. Bald ist es Verzagtheit, wodurch die Seelen geängstigt werden, bald der Uebermuth, der ihnen den Fall bereitet, bald eine Zerstreuung nach Außen, wodurch die Kraft zersplittert wird, bald eine innere Veruneinigung und Verunreinigung, wodurch das göttliche Leben des Glaubens, der durch die Liebe thätig sein sollte, krankhaft und abge schwächt wird. —

(1876) — O laßt es Euch schenken, durch den hl. Geist recht tief in die Liebe des gekreuzigten, in die Kraft und Herrlichkeit des auferstandenen, lebendigen und allezeit für uns bittenden Heilandes zu blicken und laßt uns betrübt sein, daß unsere Gegenliebe oft so kalt ist. O wie ganz anders würden wir im Segen arbeiten, wenn wir so in brünstiger Liebe stünden! Lebet mit verlangendem Herzen Gottes Wort! Das gibt Kraft und erneuert Euch täglich im Geiste Eures Gemüths.

(—) Dafür danken wir wirklich zu wenig, daß wir in das Reich des lieben Sohnes Gottes versetzt sind und die Erlösung durch sein Blut haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Lernen wir diese große Gnade recht schätzen, dann wird unsere Liebe brünstiger sein und mehr Friede und Freude im Herrn uns durchströmen. Wir bleiben oft zu viel und zu lange bei unserem Glende stehen. Wir können uns allerdings nicht genug demüthigen und beugen; aber wir sollen uns auch hineinglauben in Gottes Erbarmen und uns freuen seiner Liebe und Gnade.

(1879) — Mit herzlicher Theilnahme las ich Deinen I. Brief und hörte von Deinen Schmerzen und von all dem Schweren, das Dich drückt; aber auch von dem Trost, den der Herr Dich in seinem Worte finden läßt. — Solche Zeiten der Stille und Einsamkeit, in denen Gott mit uns reden kann, sind doch die segensreichsten in unserm Leben. Gewiß wirst Du noch für die letzten schweren Monate dem Herrn danken, in denen Du in der Selbsterkenntniß und Gotteserkenntniß hast vorwärts kommen können. 5 Mose 8 ist mir da immer wichtig. — Laß Dir an Gottes Gnade genügen und sei dankbar, daß Du ein erlöstes begnadigtes Gotteskind bist. —